

Lodz

Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 296. Die „Lodz Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Plots 3.—, wöchentlich Plots 75; Ausland: monatlich Plots 6.— jährlich Plots 72.— Einzelnummer 10 Groschen. Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebenespaltenige Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreiespaltenige Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Plots; falls diesbezügliche Anzeige angegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Die Politik der Woche.

Der tragische Tod des französischen Außenministers Barthou hat einen Abschnitt größter Aktivität auf dem Gebiete der Außenpolitik abgeschlossen. Die Angelegenheit des Dispaltes ruht und die von Barthou geplante französisch-italienische Fühlungnahme muß jetzt von dem neuen französischen Außenminister Laval erneut in die Wege geleitet werden. Die zeitweilige Ruhe in der Außenpolitik scheint aber schon zu Ende zu gehen. Der Besuch des französischen Botschafters Poncet beim Reichskanzler Hitler wird als Auftakt zur Wiederaufnahme der französisch-deutschen Aussprache betrachtet. Der deutsche römische Botschafter v. Hassel versuchte das letztere stark in die Richtung der gegangenen deutsch-italienische Verhältnis zu bessern, aber es ist schwer anzunehmen, daß Mussolini irgendwelche Angebote Deutschlands entgegennehmen wird, solange er nicht die französischen Zustände kennengelernt hat. Der ungarische Besuch in Warschau mußte wegen der politischen Konstellation nur mit einem Kultur-Abkommen abgeschlossen werden, wenn auch Ministerpräsident Gömbös sehr wahrscheinlich mehr herausholen wollte. Die kleine Entente versucht ihrerseits ihren Zusammenhalt aufrechtzuerhalten, der Gefahren boruscht, die durch den Anschlag auf König Alexander entstanden sind.

Die innerpolitischen Probleme traten in der letzten Woche aber noch stärker in den Vordergrund, als die außenpolitischen. Und diese Probleme werden zwingend nicht ohne Rückwirkung auf die außenpolitische Gestaltung bleiben, denn sie bestimmen ja über den Kurs der Regierungspolitik.

In Frankreich hat der Ministerpräsident Doumergue einen heftigen Kampf um eine Verfassungsreform entfacht. Doumergue möchte gern so etwas wie eine „demokratische Diktatur“ haben, indem er die Machtbefugnisse des Parlaments beschränkt und das Recht der Kammerauflösung, die bisher dem Senat zusteht, haben möchte, um auf diese Weise den Kampf mit der Kammer bei Meinungsverschiedenheiten günstig für sich austragen zu können. Die Sozialisten haben sich diesen Bestrebungen sofort entgegengestellt. Die anderen Parteien mußten erst durch Aussprache und innere Auseinandersetzungen ihre Stellung zu den Reformplänen fixieren. Die Radikalsozialisten, die ein starker Pfeiler der Regierung des Burgfriedens sind, haben sich auf ihrer Tagung zur Mitarbeit an jeder Verfassungsreform, die der Regierung eine erfolgreiche Arbeit gewährleisten, bereit erklärt, sie wollen aber nicht dulden, daß die Macht der Regierung zum Schaden der republikanischen Regierungsform gestärkt wird. Da aber Doumergue von seinen Machtplänen nicht Abstand nehmen will und die Verfassungsreform vor die Nationalversammlung bringen will, so stehen noch schwere innerpolitische Auseinandersetzungen bevor.

In Deutschland ist der Kampf um eine wahre evangelische Kirche auf der ganzen Front entbrannt. Das Vorgehen der nationalsozialistischen Reichs-Kirchenregierung gegen die kirchenpolitische Opposition in Württemberg und Bayern, wo durch Inanspruchnahme der Polizei die Landesbischöfe abgesetzt wurden, hat zwar die Reichskirchenregierung ihr Ziel, sämtliche Landeskirchen organisatorisch von sich und somit dem nationalsozialistischen Regime abhängig zu machen, erreichen lassen, aber zugleich zur Abspaltung der in der sogenannten freien Bekenntnis-Kirche vereinigten Opposition geführt. Die diesbezügliche Selbstandigkeits-Proklamation ist eine Kampfpromation von äußerster Schärfe gegen die nationalsozialistische Kirchen-diktatur, die als widerchristlich bezeichnet wird. So ist statt einer Vereinheitlichung der Kirche eine Trennung herbeigeführt, statt einer Befriedung auf kirchenpolitischen Gebieten der Feuerbrand des Krieges in die Kirche geschleudert worden. — Auch die Unzufriedenheit der Arbeiterschaft ist im Wachsen begriffen. Kein Geringerer, als der Führer der „Arbeitsfront“ mußte dies feststellen, indem er sich an die Arbeiterschaft wendet und zugibt, daß die früheren Gewerkschaften Leistungen aufzuweisen hatten, die bisher der nationalsozialistischen Bewegung verlagert worden sind. Aus einer Reihe von Betrieben liegen Meldungen vor, wo die Führer der nationalsozialistischen Betriebsorganisation ganz radikale Töne anschlagen müßten, um die Arbeiterschaft zu beruhigen, die jetzt mit For-

Radikalsoziale für republikanisches Regime

Herriot erneut Parteivorsteher.

Paris, 27. Oktober. In der Freitagssitzung des radikalsozialen Kongresses sprach sich der frühere Ministerpräsident Daladier gegen die diktatorischen Bestrebungen aus, da die Diktatur Frankreich schon zweimal zur Niederlage geführt habe. Minister Herriot kündigte an, daß Maßnahmen zur Entwaffnung von Kampfbänden in Vorbereitung seien. Bei der Prüfung der Verfassungsreformpläne müsse die Zweckmäßigkeit gewisser Punkte berücksichtigt werden. Die Radikalsozialen müssen die Initiative an sich nehmen. Es ist sehr möglich, eine Formel zu finden, die bessere Möglichkeiten für die Tätigkeit der Regierung schaffen, auch müsse eine Reform der parlamentarischen Geschäftsordnung erfolgen. Die Frage der Kammerauflösung habe der Kongress grundsätzlich zu entscheiden.

Die Ausführungen Herriots fanden großen Beifall. Durch Zuzuf wurde Herriot als Parteivorsteher aufs neue bestätigt. Darauf erfolgte die Abstimmung über die Entschlie-

hung zur allgemeinen Politik, die gegen nur 6 Stimmen des linken Flügels angenommen wurde.

Der Parteitag verlangt, daß in erster Linie eine Gesundung der Wirtschaft angestrebt werde, durch Kürzung der Preisspanne zwischen der Erzeugung und dem Verbrauch, durch Schutz der französischen Arbeitskraft gegen das Eindringen ausländischer Arbeitnehmer, durch eine Verringerung der Zinsen und der auf den Grund und Boden, der Industrie und dem Handel aufgelegten Lasten.

Die Partei ist entschlossen, weiterhin die republikanischen Einrichtungen und das parlamentarische Regime zu verteidigen. Sie ist bereit zur Mitarbeit an jeder Verfassungsreform, die der Regierung ein erfolgreiches Arbeiten gewährleisten, will aber keine Verfassungsrechte dulden, die die persönliche Macht zum Schaden der republikanischen Regierungsform steigern.

Meinungsverschiedenheiten zwischen Regierung und Parlament sind durch eine Volksbefragung zu entscheiden.

„Sozialismus gewinnt stark an Boden“

Zum Anwachsen der Sozialistischen Propaganda in Oesterreich.

Wir veröffentlichen eine amtliche Mitteilung der österreichischen Regierung über den sich ständig erweiternden Umfang der illegalen sozialistischen Propaganda in Oesterreich.

Die Propaganda, die das ganze Land erfasst hat und von der Bevölkerung aktiv unterstützt wird, ist eine Hauptfuge der Regierung, zumal sich kaum noch verheimlichen läßt, daß auch die Bevölkerungsteile, die früher der Sozialdemokratie ablehnend gegenüberstanden, heute den Sozialisten ihre volle Sympathie zugewendet haben.

Auch der Bundesminister, Generalkommissar Fey, hat es für notwendig gehalten, in Versammlungen des Heimatschutzes auf die illegale Tätigkeit der Sozialisten einzugehen. Er erklärte, man dürfe sich keinem Zweifel darüber hingeben, daß „der illegale Sozialismus in Oesterreich wieder stark an Boden gewinne“. Es gebe illegale Druckereien, überall würden sozialistische Flugblätter und Zettel verteilt und selbst in den Betrieben, die eben erst „gesäubert“ seien, sähen wieder die Sozialisten fest. Es wurden ferner Demonstrationen veranstaltet.

Wien, 27. Oktober. In Wien und in verschiedenen anderen Städten wurden rote Fahnen gehißt und größere Demonstrationen veranstaltet, bei denen die Internationale gesungen wurde. Die Polizei nahm eine Reihe von Verhaftungen vor.

Freilassung österreichischer Sozialisten gefordert.

Offener Brief englischer Schriftsteller.

Einer der angesehensten Publizisten und einer der berühmtesten Schriftsteller Englands, Wicham Steed und S. G. Wells, lenken in einem Brief an die „Times“ die

Aufmerksamkeit auf die Lage der politischen Gefangenen in Oesterreich.

In dem Offenen Brief wird das Schicksal von führenden Männern der österreichischen Sozialdemokratie geschildert, die trotz besorgniserregendem Gesundheitszustand seit den Februarereignissen in Haft gehalten werden, trotzdem gegen sie eine Anklage nie erhoben worden ist.

Rund zweihundert Mitglieder des sozialistischen Schutzbundes sitzen wegen ihrer Beteiligung am Februar-aufstand Strafen bis zu 20 Jahren Gefängnis ab. Weitere hundert warten auf die Prozeßverhandlung und siebenhundert bleiben in Konzentrationslagern. Gegen viele ist bisher keine Anklage erhoben worden.

Wicham Steed und S. G. Wells finden, die österreichische Regierung sollte — das ist das Mindeste, was man sagen könne — durch eine „großmütigere Politik in bezug auf diese politischen Gefangenen“ die Arbeiterklasse auszuöhnen suchen.

Die „Times“ hat diese Zuschrift (am 19. Oktober) an erster Stelle veröffentlicht und damit die Bedeutung der Angelegenheit unterstrichen.

Portugal unter Diktatur.

Lissabon, 27. Oktober. Die umgebildete Regierung Salazar führte in ihrer Erklärung an das Land unter anderem aus: „Die Nation, die gegen die Unordnung in ihrem politischen und sozialen Leben vorgehen will, hat die Parteien abgeschafft, das Parlament geschlossen und die Diktatur errichtet.“

Die Nation tat das? Den Herrschaften, die in Diktatur machen, paßt es bloß so, den Diebstahl an den Rechten des Volkes als „zum Wohle der Nation“ erfolgt hinzustellen.

derungen austritt und den Gegensatz zwischen damals und heute hervorhebt. Ebenfalls Unruhe herrscht in den breiten Schichten in bezug auf die steigenden Preise der Artikel des ersten Bedarfs, was dazu geführt hat, daß das Leben für die werktätigen Schichten immer schwerer wird. Daß man kein Vertrauen zu der nationalsozialistischen Wertschätzung hat, beweisen die außerordentlich stark gestiegenen Angstkäufe. Man fürchtet allgemein den Winter mit seinen Mehrausgaben und der schlimmer zu ertragenden Not. Daß dies alles zur Gestaltung der innerpolitischen Verhältnisse beiträgt, ist nicht von der Hand zu weisen. In unserem Lande, in Polen, sind zwar keine für alle

Nar zu Tage tretende innerpolitische Auseinandersetzungen zu verzeichnen, da die außerparlamentarische Zeit dazu nicht angetan ist. Diese werden erst nach der Eröffnung der ordentlichen Parlamentssitzung erfolgen, indem die Oppositionsparteien zu den Maßnahmen der Regierung Stellung nehmen werden. Der Abbau der Sozialversicherung, die Einführung von Konzentrationslagern, die Angelegenheit der Amnestierung von politischen Häftlingen, die zahlreichen Dekrete sind Stoff genug dafür. Wie weit diese Auseinandersetzung mit dem herrschenden Regierungssystem möglich sein wird, wird die Zukunft zeigen. E. 3.

Die „Reform“ der Versicherungsanstalten

Der Ministerrat hat am 19. Oktober ein Dekret über die Zusammenlegung der einzelnen Versicherungsanstalten beschlossen. Laut offizieller Verlautbarung soll diese „Reform“ der Versicherungsanstalten auf Grund des Dekrets, das in der allernächsten Zeit veröffentlicht werden wird, wie folgt aussehen: die vier gegenwärtig bestehenden Versicherungsanstalten und die soziale Versicherungskammer sollen in eine Versicherungsanstalt vereinigt werden. Im Rahmen dieser einen Versicherungsanstalt werden aber fünf verschiedene Fonds bestehen bleiben, und zwar für die jeweiligen Versicherungsarten je einer: für Krankenversicherung, für Emeritversicherung der Geistesarbeiter, für Arbeitslosenversicherung der physischen Arbeiter und schließlich einer für Unfallversicherung.

Die einzelnen Fonds sind Rechtspersonen und ihr Vermögen derselben dient nur zur Befriedigung ihrer diesbezüglichen Leistungen (Unterstützungen).

Der Sitz der Versicherungsanstalt ist Warschau, die Behörden sind: der Rat, der Generaldirektor, die Revisionskommission und die Schlichtungskommissionen. Dem Rat werden angehören: zur Hälfte Vertreter der Versicherten, zu einem Viertel Vertreter der Arbeitgeber und zu einem Viertel die von der Regierung ernannten Mitglieder.

Das Dekret sieht eine Reform der Organisation der Versicherungsanstalten vor, außerdem wird eine Gruppe der Versicherten von der zwangsweisen Versicherung ausgeschlossen sein. Von der Versicherung ausgeschlossen werden sein:

1. Hausbedienstete, die nur kurze Zeit, d. h. nicht länger als zwei Wochen bei einem Arbeitgeber in Dienst waren, werden von allen Versicherungen ausgeschlossen.
2. Angestellte und Arbeiter, die mehr als 750 Zloty monatlich verdienen, werden von der Krankenversicherung ausgeschlossen.
3. Kommunalbeamte sowie Angestellte von Selbstverwaltungsinstitutionen, denen schon eine Versicherung mindestens in dem Maße der öffentlichen Versicherung zuteilt, werden von der Kranken- und Emeritversicherung ausgeschlossen.
4. Angestellte der Militäranstalten und -Fabriken werden von der Kranken- und Unfallversicherung ausgeschlossen, wenn sie das Fürsorgeministerium im Einverständnis mit dem Heeresministerium von der Versicherung befreit.

Das obige Dekret wird in nächster Zeit als Dekret des Staatspräsidenten oder auf dem Umwege durch den Sejm als Gesetz erscheinen.

Forderungen der Lodzger Arbeitnehmer.

Eine Delegation der Bezirkskommission der Berufsverbände (Klassenverband), bestehend aus den Genossen Abg. Szczepkowski, Chondzynski, Napieralski und Wilman sprach am 24. Oktober in der Direktion der Lodzger Sozialversicherungsanstalt vor, wo sie in Vertretung des Direktors vom dem leitenden Arzt Dr. Kunicki empfangen wurde. Die Delegation brachte die Forderungen der Klassenverbände bezüglich der Sozialversicherung vor und wies darauf hin, daß die Wirtschaft der Lodzger Sozialversicherungsanstalt immer katastrophaler werde. Seit der Zusammenlegung der Versicherungen wurden die Leistungen der Versicherungsanstalt immer mehr herabgesetzt, zum Schaden der Gesundheit der Versicherten und ihrer Familien. Vor allem müßten die Heilungstermine unbedingt verlängert werden. Es sei eine neue Reform des Heilwesens angekündigt worden, die die Aufhebung der Spezialheilung durch Spezialärzte vorsehe. Die Delegation sprach sich entschieden gegen die Einführung sogen. Hausärzte aus und verlangte das Weiterbestehen der Spezialheilung.

Die Lohnkürzungen bei den Angestellten der Versicherungsanstalt habe die Beamten der niederen Kategorie am schwersten betroffen, da ihre Gehälter um 30 bis 45 Prozent gekürzt wurden, während die besser bezahlten Angestellten eine Lohnreduktion von nur 4 Prozent erfahren hatten. Die Delegation protestierte gegen solche Anordnungen und sprach sich entschieden gegen die kommissarische Verwaltung der Versicherungsanstalt aus.

In seiner Antwort erklärte Dr. Kunicki, daß ihm Einzelheiten über die bevorstehende Aenderung des Heilwesens in der Versicherungsanstalt nicht bekannt seien. In Lodz werden gegenwärtig einzelne Arztpraxen zusammengelegt und in den Heilanstalten untergebracht, um Einsparungen zu machen.

Was die klimatische Heilung anbelangt, so werden Kranke nach den Bädern Busk, Iwonicz und Ciechocinek zur Kur geschickt, aber nicht in dem Maße, wie zur Zeit der Selbstverwaltung in der Krankenkasse, da hierzu die

Mittel fehlen. Die Heilung tuberkulöser Kranker könne heute nach Ansicht mancher Aerzte in den häuslichen Verhältnissen der Kranken am besten durchgeführt werden (!). (Wohl nach „offizieller“ Ansicht des Herrn Doktors selber. Die Red.) Die Einführung der Hausärzte sei nicht erwünscht und die Spezialheilung müßte unbedingt beibehalten werden. Die Lohnreduzierungen seien aus Ersparnisgründen vorgenommen worden. Die Verlängerung der Heilungstermine könne die Versicherungsanstalt laut Gesetz nicht vornehmen, wiewohl eine solche oft erwünscht sei. Laut Erklärung des leitenden Arztes haben sich einige regierungstreuen Aerzte für die Wiedereinführung der Selbstverwaltung in der Versicherungsanstalt ausgesprochen, da der jetzige Zustand unhaltbar sei.

Die Delegation hat ihre vorgebrachten Forderungen und Wünsche in einer Resolution bei der Direktion der Versicherungsanstalt hinterlegt.

Ist das Gerechtigkeit?

Wir haben vor kurzem auf Grund amtlicher statistischer Erhebungen zur Kenntnis gebracht, daß etwa 11,9 Prozent der Arbeiter in Betrieben von mehr als 20 Personen mit Wochenlöhnen von weniger als 10 Zloty vertreten sind, während 37,7 Prozent von Arbeitern Wochenlöhne von weniger als 20 Zloty beziehen und daß in der Hausindustrie Stundenlöhne von 10 bis 13 Groschen, selten aber über 30 Groschen zu verzeichnen sind.

Bekanntlich hat die Regierung bei uns, so wie die Verhältnisse nun einmal liegen, großen Einfluß auf die Gestaltung der Arbeiterlöhne, denn eine Intervention der Regierung, sei dies in dieser oder anderer Form, tritt meistens bei Lohnkämpfen in den Vordergrund. Die Regierungsvertreter behaupten dann immer, daß sie für einen gerechten Lohn, der ein menschenwürdiges Leben gestattet, eintreten. Was aber eine „gerechte“ Entschädigung in Wirklichkeit für die Herren Minister und höheren Ministerialbeamten bedeutet, ist aus nachstehender

Zusammenstellung der Diäten, die die staatlichen Würdenträger und Beamten für Dienstreisen, wohlgemerkt, außerhalb ihres Monatsgehalts, beziehen:

Die Gebühren bei Dienstreisen betragen täglich bei einem Ministerpräsidenten 80 Zloty, beim Sekretär der höchsten Kontrollkammer 60 Zloty, für einen Staatssekretär, Präsident der Generalstaatsanwaltschaft, Wojewoden, Regierungskommissar der Stadt Warschau, einen Botschafter 40 Zloty, für verschiedene Direktoren der Staatsämter (Direktor der Sejmkanzlei, Postdirektor) 30 Zloty, Bizektoren 20 Zloty, Amtsleiter 15 Zloty, amtliche Inspektoren usw. 10 Zloty, Beamte 9 Zloty, Praktikanten 7 Zloty, niedere Staatsfunktionäre 6 Zloty.

Tagesdiäten beim Militär: Marschall 80 Zloty, General der Wehrmacht, Admiral 60 Zloty, Divisionsgeneral, Vizeadmiral 40 Zloty, Brigadegeneral, Kontreadmiral 30 Zloty, Oberst 30 Zloty usw.

Die Rektoren der Akademie 30 Zloty, gewöhnliche Professoren 25 Zloty, außerordentliche Professoren 20 Zloty usw. Der Arbeiter bezieht Wochenlöhne von 20 Zloty — der Minister 60 Zloty täglich als Tagesgeld bei Dienstreisen außerhalb seines Monatsgehalts. Ist dieser Kontrakt nicht lehrreich dafür, was von den Regierenden als „gerecht“ betrachtet wird!

Und das ist Berichterstattung!

Der Oberste Rat der Polnischen Sozialistischen Partei hat in seiner vor kurzem abgehaltenen Tagung beschlossen, das Angebot der Kommunistischen Partei Polens, in Polen eine gemeinsame Front für Aktionen aus verschiedenartigen Gründen, die hauptsächlich in der bisherigen Taktik der Kommunisten ihren Ursprung haben, abzulehnen. Die PPS hat des öfteren abgeschlossene Verträge nicht eingehalten, die Sozialisten beschimpft, so daß der Oberste Rat der PPS an die Aufrichtigkeit der Intention der Kommunisten nicht glauben konnte.

Und was schreibt hierzu die im nationalsozialistischen Fahrwasser segelnde Lodzger „Freie Presse“? Sie schreibt: „Zwischen Vertretern der polnischen sozialistischen Partei und der Kommunisten fanden Verhandlungen über eine Vereinigung statt. Die Verhandlungen zerschlugen sich jedoch, da, wie die polnischen Sozialisten mitteilen, die Kommunisten Schwierigkeiten machen. Also die Kommunisten wollten nicht! Sie schlugen die ihnen entgegengestreckte Hand der PPS aus. Die Radikalisierung der polnischen Sozialisten schreitet fort. Wohin wird sie führen?“

Na, solch eine Berichterstattung ist die Höhe! Oder sollte die „Freie Presse“ ihre Leser für so dumm halten, daß sie glaubt, ihnen so etwas Verlogenes, wie die obige Notiz, berichten zu können?

Neue Tote in Asturien.

Die Aufständischen wehren sich immer noch.

Paris, 27. Oktober. Aus Madrid wird gemeldet: Eine Ableitung der Regierungstruppen, die in Asturien die „Säuberungsalaktion“ durchführen, stieß auf eine Gruppe von Aufständischen, die im Kampfe von den Regierungstruppen geschlagen wurde. Die Aufständischen hinterließen 25 Tote und 20 Verletzte. Auf Seiten des Militärs gab es keine Opfer.

In Asturien sind Waffen beschlagnahmt und zahl reiche Verhaftungen vorgenommen worden.

In Albacet kam es zwischen zwei Familien, die zu verschiedenen politischen Lagern gehören, zu einem heftigen Kampf, bei dem es 4 Tote und 5 Verletzte gab.

In Barcelona wurden 8 Personen verhaftet, darunter der Rektor der Universität und zwei Professoren, die sich dem Aufstand angeschlossen hatten.

Zuchtwahl im Hitler-Bande.

Auswüchse des nationalsozialistischen Rassen-Wahnsinns.

Im Publikationsorgan des Reichsnährstandes wird der Vorschlag begründet, zur Förderung der Rassenhygiene die Dorfärzte mit dem neu einzuführenden Amte des „Zuchtwarts“ zu bekleiden. Jedes größere Dorf wäre zusammen mit den benachbarten kleineren Siedlungen einem solchen „Zuchtwart“ zu unterstellen, der bei der Ehewahl der ländlichen Jugend ein Mitgesprächerecht ausüben hätte. Insbesondere soll er verhindern, daß jeelisch und geistig besonders hochwertige Menschen ihr Blut mit Angehörigen von Familien mischen, die in dieser Beziehung erheblich unter dem Durchschnitt stehen (!) Ehepaaren, in deren beiderseitigen Ahnenreihen schon gleichartige Krankheiten vorgekommen sind, wird der „Zuchtwart“ den Rat erteilen, sich in der Zahl der Kinder Beschränkungen aufzuerlegen. Dagegen hat er den raffisch hochstehenden Ehepaaren klarzumachen, daß sie verpflichtet (!) sind, eine möglichst große Zahl von Kindern zu haben.

Bei einem Schulungskursus des Rassenpolitischen Amtes des Gauess Magdeburg-Anhalt der NSDAP wies Landesbauernführer Staatsrat Eggeling darauf hin, daß die SS raffisch einer fortlaufenden Kontrolle unterzogen werde und daß auch Verlobungen dem Prüfungszwang unterlägen. Es sei sogar vorgeschlagen worden, aus rassenpolitischen Gründen die Garnisonen aus den Großstädten herauszunehmen und auf die Truppenübungsplätze zu verlegen, damit die Bauerntöchter, die in den Städten dienen, nicht nach Beendigung der Militär-

zeit von Stäbterinnen, wie es so häufig geschehe, festgehalten würden. (!)

Es gibt aber auch schon Stimmen, die sich gegen die Auswüchse der nationalsozialistischen Rassenpropaganda wenden. So hat sich Ministerialrat Dr. Bartels dagegen gewandt, daß fanatische Anhänger des Rassengebänkels den nordischen Menschen „züchten“ wollen. Es gingen im deutschen Volke jetzt Fanatiker herum, die, obwohl sie vorher kaum gewußt hätten, was arisch und was semitisch sei, jeden Mitmenschen als nordisch oder baltisch oder sonstwie bestimmen wollten und einen „Versuchskaninchenfall“ zu machen versuchen. Das seien Auswüchse, die nicht genug bekämpft werden könnten. Als Beispiel der katastrophalen Folgen, die eine übersteigerte Rassen-Propaganda hervorrufen kann, teilte Dr. Bartels mit, daß sich an ihn eine junge Frau mit der Bitte gewandt habe, sie zu sterilisieren, da sie ostlich „überlagert“ sei (!)

Rapide Entwicklung der Textilindustrie in Sowjetrußland.

Der Moskauer Korrespondent des „Manchester Guardian“ schreibt aus Iwanowo: „Sowjetrußland macht, was die Textilindustrie anbetrifft, in dieser Gegend große Fortschritte. Das Anwachsen dieser Industrie ist, seit ich Iwanowo (in Mittelrußland, ungefähr 200 Meilen von Moskau) vor vier Jahren das letzte Mal besuchte, fast unglaublich und bedeutet für die Zukunft eine Gefährdung des Baumwollgewerbes der ganzen Welt. Diese

Stadt allein hat 12 Textilfabriken, die zwischen 30—40000 Leute beschäftigen und stetig werden neue Betriebe eröffnet.

Gegenwärtig wird der größte Teil der Produktion nach der Türkei, Persien und der Mongolei exportiert; für das letztgenannte Land werden besondere Stoffe mit lebendigen Farben und auffallenden Mustern geliefert. Die Produktion wird indessen durch den Mangel an Rohbaumwolle stark behindert. Die meiste Baumwolle, welche diese aus England stammenden Maschinen speist, kommt von Zentralasien, wo sich Schwierigkeiten bezüglich der Produktion und der Wegfuhr ergeben. Rohbaumwolle wird auch von Indien und Ägypten eingeführt, aber ungenügende Kredite hindern die Regierung an der dem Bedarf entsprechenden Einfuhr. Ferner wird ein großer Teil der Baumwolle für die Kriegsindustrien benötigt.

Die Arbeiter, mit welchen ich zu sprechen kam, sagen mir, daß die Verhältnisse wesentlich besser seien als früher — reichlichere Nahrung, bessere Wohnungen und mehr Abwechslung für die Freizeit. Nur die alten Leute fanden sich nicht zurecht. Die Betriebe arbeiten in drei Schichten zu 7 Stunden; niemand unter 18 Jahren wird dabei beschäftigt und auch dann nur, wenn sie die Sekundarschule absolviert haben. Für die Erziehung der Jugend wird jegliche Anstrengung gemacht. Die Stadt hat 16 höhere Lehranstalten, die Techniken für Chemie, Textilwissenschaft und Elektrizität inbegriffen sowie allgemeine Erziehungsanstalten, in denen alle Söhne und Töchter der Arbeiter frei aufgenommen werden. — 63 Prozent aller Arbeiter sind Frauen.

75 Jahre Dienst am Volke

Zum Jubiläum des Kirchengesangsvereins der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz.

Mit der heute beginnenden Feier des 75jährigen Jubiläums des Kirchengesangsvereins der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz gedenkt das gesamte Deutschtum von Lodz eines Großteils seiner Geschichte. Fällt doch die Gründung dieses Vereins wenn auch nicht in die Anfangszeit deutschen Siedlungswesens in Lodz, so doch noch vor die Blütejahre deutschen Schaffens und Wirkens in unserer Stadt. In dem Dreivierteljahrhundert seines Bestehens hat der Kirchengesangsverein zu St. Trinitatis alles miterlebt und war Zeuge dessen, was der deutschen Einwohnerschaft von Lodz an Freud und Leid widerfuhr. Das heutige Jubiläum geht darum in seiner Bedeutung über die Grenzen einer üblichen Vereinsangelegenheit hinaus und wird zu einer Angelegenheit des gesamten Deutschtums unserer Stadt. Dies kann mit um so größerer Berechtigung gesagt werden, als der Jubiläumsverein sich in seinem Gebahren stets so einzurichten verstand, daß er zum Unterschied von manch anderem Verein nicht Ausdruck einer Gesellschaftsschicht oder Einstellung wurde und sich, gerade in letzter Zeit, von außerkirchlichen Geschehnissen innerhalb des Deutschtums nicht beeinflussen ließ. Das einigende Band der Glaubens- und Volkszugehörigkeit, das alle äußeren Einflüsse ausschließt, war stets der Leitfaden des Trinitatisvereins — und das ist es, was das Jubiläum zu einer Angelegenheit macht, an der alle Kreise des Deutschtums unserer Stadt freudigen Anteil nehmen.

Der Kirchengesangsverein der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz hat in den 75 Jahren seines Bestehens alle Stufen der Entwicklung durchgehen müssen. Vom Schicksal zu einer öffentlichen Organisation einer konfessionellen und völkischen Minderheit bestimmt, mußte der Verein oft schwer um seine Existenz ringen. Denn nicht immer konnte sich der Jubiläumsverein stolz der größte Gesangsverein in Kongresspolen nennen, wie es jetzt seit einigen Jahren der Fall ist. Die Drangsal der Zeit ging auch an ihn nicht vorüber und gar oft mußte die Opferbereitschaft einer kleinen Schar von Mitgliedern das Vereinsdasein über die gefährlichsten Klippen und Risse hinweghelfen.

1859 — 1884.

Die Gründung des Vereins fällt auf den 31. Oktober 1859. Aus dem vorhandenen Archiv geht nicht klar hervor, wie es zu dieser Vereinsgründung kam, doch kann, nach den vorhandenen Akten zu schließen, angenommen werden, daß den Anstoß hierzu der damalige Kantor der St. Trinitatisgemeinde Adolf Buchholz gab. Als Mitbegründer des Vereins werden genannt: Samuel Bachmann und Friedrich Triebe als Vorstände, Heinrich Bechtold

als Kassierer, ferner Konrad Kohl, Carl Triebe, Robert Buchholz, Ferdinand Tondorf, Wilhelm Wende, August Hoppe, Gottlob Mathez, Gustav Kaiser, Johann Kohnner, August Eckert, August Michel und Heinrich Kohl. Erster Präses des Vereins wurde der damalige zweite Pastor an St. Trinitatis Karl Gustav Manitius. Der Verein war in seinen ersten Jahren nicht nur dem Namen nach an die Kirche gebunden, sondern unterlag statutenmäßig in allem seinen Tun der Ordnung derselben. Der Gang der Dinge zum Vereinswesen trat auch hier in starkem Maße zutage. Zählte der Verein im Gründungsjahre 29 Mitglieder, so war diese Zahl im darauffolgenden Jahre auf 44 und zwei Jahre später schon auf 71 Personen gestiegen. Der junge Verein hatte sich zur Aufgabe gemacht, jeden Sonntag in der Kirche zu singen, was von seiner rein kirchlichen Charakter in den ersten Jahren seines Bestehens Zeugnis ablegt. Mit der Zeit wandte man sich aber auch der Geselligkeit zu, die in der Einführung geregelter Vereinsabende ihren Ausdruck fand. In den ersten 5 1/2 Jahren hatte der Verein sein Lokal im Hause Liechten an der Dzielnastraße 9 inne. Am 1. Mai 1865 jedoch bezog der Verein ein größeres Lokal im Müllerischen Hause an der Dzielna 19. Sehr oft hat der Verein im ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens seinen Dirigenten gewechselt, deren es in dieser Zeit nicht weniger als 13 gab, und zwar: Adolf Buchholz, (1859—1867), Adolf Heinrich (1867—1870), Eduard Poppel (1870—1872), Wilhelm Jast (1872—1876), Günther (1876—1878), Grasse (nur vom 18. Juli bis 30. September 1878), Cornelius Malek (1878—1879), wieder Eduard Poppel (1879—1883) und sodann nochmals Cornelius Malek. Von den bedeutendsten Ereignissen in der Vereinsgeschichte ist im ersten Vierteljahrhundert die Anschaffung der ersten Vereinsfahne zu nennen, die am 31. Oktober 1879 zum 20. Stiftungsfest eingeweiht wurde.

1884 — 1909.

Bewegte sich das Vereinsleben des St. Trinitatisvereins im ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens fast ausschließlich in den Grenzen kirchlichen Lebens, so begann dieses nimmehr allmählich auch in der Geselligkeitsform seinen Ausdruck zu finden. Der Vereinschronist sieht sich z. B. im Jahre 1890 gezwungen, bittere Klagen darüber zu führen, daß zu den allsonntägigen Gesängen in der Kirche manchmal nicht einmal ein Quartett zusammenkam. Nach einem ersten Ausflug nach Alexandrow (1891) folgte im Jahre 1892 der erste Herrenabend. Das Geselligkeitsleben fand in den späteren Jahren in der Veranstaltung von Familienabenden, Gartenfesten usw. seinen Ausdruck. Die Selbständigmachung des Vereins trat insbesondere dadurch äußerlich zutage, daß im Jahre 1892 zur Ausarbeitung eines neuen Vereinsstatuts geschritten wurde, da sich das bisherige vom evang.-anglikanische Konsistorium bestätigte Statut als unzureichend erwies. Das neue Statut wurde aber erst im Jahre 1901 an das Ministerium eingereicht, und im Jahre 1904 bestätigt. Nichtsbesto-

niger kam der Verein seinen Pflichten als Kirchengesangsverein wie bisher nach. Zu erwähnen wäre hier die besondere Mitwirkung des Vereins bei der Erbauung und der am 3. Februar 1892 erfolgten Einweihung der neuen St. Trinitatiskirche. Am 6. Januar 1903 wirkte der Verein auch zum erstenmal bei einem Kirchenkonzert mit. Inzwischen hat sich der Verein sehr gedeihlich entwickelt und im Jahre 1906 zählt er bereits 52 aktive und 152 passive Mitglieder. Im Jahre 1907 unternimmt der Verein seine erste Auslandsreise und beteiligt sich an dem vom 27. bis 31. Juli stattfindenden 7. Deutschen Sängerbundesfest in Breslau.

Im Laufe dieses Vierteljahrhunderts war der Verein gezwungen, einigemal sein Lokal zu wechseln. So mußte er im Jahre 1895 nach 30 Jahren das Lokal an der Dzielnastraße 19 räumen, und mietete sich zunächst im Hause Adolf Reiter an der Długastraße 24 ein. Im Jahre 1899 erfolgte jedoch ein neuerlicher Lokalwechsel, indem der Verein das Lokal im Hause Franz Rindermann an der Andrzeja 24 bezog, welches Lokal er aber im Jahre 1903 räumen mußte und am 1. April 1907 nach dem Hause von Karl Eisert an der Petrikauer 135 übersiedelte.

Auch das zweite Vierteljahrhundert brachte einen häufigen Dirigentenwechsel. Schon im ersten Jahre dieses Zeitabschnittes, d. h. im Jahre 1884, erfolgte ein Dirigentenwechsel, und zwar trat an Stelle von Malek der Dirigent Theodor Vestig, der jedoch seine Funktion auch nur bis 1887 ausübte. Des weiteren waren im zweiten Vierteljahrhundert als Dirigenten tätig: Max Jüttner (1887—1889), Anton Wirth (1889—1894), Paul Pirel (1894—1907), Curt Reuschel (1907—1909), Alexander Tärner.

Das ins Jahr 1909 fallende 50jährige Jubiläum wurde besonders feierlich unter großer Beteiligung anderer deutscher Vereine und führender Persönlichkeiten des deutschen öffentlichen Lebens begangen. Einem Begrüßungsabend im Helenenhof Saal am 30. Oktober folgte am darauffolgenden Tage vormittags ein Festgottesdienst in der St. Trinitatiskirche und am Nachmittag die Hauptfeier wieder im Helenenhofsaal. Die Jubiläumsfeier war durch künstlerische Gesänge reich umrahmt.

Das dritte Vierteljahrhundert.

Bald nach den Jubiläumsfeierlichkeiten, und zwar am 4. Mai 1910, wurde auf einer Monatsfeier der Gedanke des Baues eines eigenen Vereinshauses erwogen, bei welcher Gelegenheit 111 Rubel gesammelt wurden, die auf ein speziell zu diesem Zweck errichtetes Sparkonto in der Bank Lodzzer Industrieller eingezahlt wurden. Diese vom ausstrebenden Willen der Mitgliedschaft zeugende Tat erfolgte gelegentlich einer Lokalfreie, als sich der Verein wieder vor der Notwendigkeit gestellt sah, das Lokal zu wechseln. Die Lokalfreie konnte aber bald in günstigem Sinne gelöst werden, indem die oberen Räumlichkeiten im Gebäude des 1. Zuges der Lodzzer Freiwilligen Feuerwehr gemietet wurden. Auch die Dirigentenfrage schien günstig

Die Frau im schwarzen Schleier

Die Geschichte eines Verdachts

Roman von Hedda Lindner

(46. Fortsetzung)

Mit August Steppuhn ging eine ganz große Wandlung vor, als er hörte, daß sein Hauptmann — denn das blieb Wilbert für ihn — seine Verteidigung übernehmen wollte, und diese Wandlung wirkte sich auch rein äußerlich sehr erfreulich aus. Bei der nächsten Verhandlung war er kaum wiederzuerkennen, sauber gewaschen und rasiert, und beantwortete in respektvoll offener Weise alle Fragen — es hätte nicht einmal mehr Janzens überlegener Verteidigungskunst bedurft, um den Unterschied zwischen ihm und den übrigen Burschen dem Gericht klarzumachen. Der Kläger mußte — in die Enge getrieben — zugeben, den Angeklagten gereizt zu haben, so kamen schließlich nur zwei Wochen Gefängnis heraus — mit Bewährungsfrist, die diesmal wirklich gerechtfertigt war. August Steppuhn hat sich bewährt; er ist zwar nachher in den Gerichten heimisch gewesen wie keiner seiner früheren Kampfans, aber nie wieder als Angeklagter, sondern als Chauffeur: Sein Hauptmann ließ den früheren Monteur im Fahren ausbilden und wurde bald wegen seines außerordentlichen, immer nüchternen und zuverlässigen Fahrens allgemein beneidet.

Steppuhn, der weder Familie noch Freunde auf dieser Welt besaß, hing an seinem Hauptmann — den er nur sehr ungern „Herr Doktor“ nannte — mit der ganzen schwerfälligen Fähigkeit seiner Natur. Denn er brauchte der Mensch, an das er sein Herz hängen kann, und von Frauen wollte August nichts mehr wissen, nachdem er Berrat seiner Frau ihm Heimat und Existenz genommen hatte. Seine Familie war sein Herr und seine Freunde

der Wagen, den er pflegte und behandelte wie ein Lebewesen.

Dies also war August Steppuhn, der jetzt Tante Nell in den Wagen half und ihr sorglich ein paar mitgebrachte Kissen in den Rücken schob, während Wilbert sie eben so sorglich in eine große Decke hüllte.

Dann fuhren sie schweigend in die Nacht hinaus. Tante Nell ließ sich, nun doch todmüde von der Anstrengung, durch das sanfte Gleiten in leichten Schlummer wiegen; Wilbert hing seinen Gedanken nach. Er fühlte sich schuldbehaftet gegenüber Gisela, denn er war sicher, daß die vertrackte Handschuhgeschichte irgendwie mit dieser Verhaftung zusammenhing, und er, grade er hatte die Leute darauf gebracht, wenn man es sich richtig überlegte. Den Scheele hatten sie laufen lassen müssen, nun suchte die Polizei natürlich ein neues Opfer, schon, um nicht wegen Unfähigkeit getadelt zu werden. Wer weiß, was sie sich ausgedacht hatten, um diese Verhaftung zu rechtfertigen, es würde allerhand sein, denn so „mit nichts, dir nichts“ verhaftet man nicht.

Wie gut, daß die Gerichtsjurien ihm diese plötzliche Abreise ermöglichten. Er verhehlte sich keinen Augenblick die Schwierigkeit der Lage, aber keinen Augenblick kam ihm — auch nicht in den tiefsten Tiefen des Unterbewußtseins — der Gedanke an eine Schuld der Frau. Sie hatte es nicht getan, denn wenn sie es getan hätte — es kann vorkommen, daß eine Frau einen Mann erschießt, ohne daß sie eine Verbrecherin ist —, ihm hätte sie die Wahrheit gesagt, dessen war er sicher.

Die Nacht wich langsam einem grauen Dämmern, leichte Bodennebel stiegen auf und erschwerten das Fahren. Steppuhn mußte dann jedesmal das Gas wegnehmen und ganz vorsichtig den Wagen weiterrollen lassen, denn Bauernwagen ohne Laternen, Lastautos ohne Schlußlicht, deren Fahrer ein Schläfen machen, hatte sie ziemlich häufig auf ihrem Wege getroffen, und es ist nicht sehr empfehlenswert, mit achtzig Kilometer Ge-

schwindigkeit plötzlich auf solch ein Hindernis zu stoßen. Da hieß es also Schritt fahren, trotz aller Ungeduld. Wilbert hielt die Karte auf den Knien und orientierte Steppuhn nach Möglichkeit über den Weg, die Taschenlampe hatte er vorsichtig abgeblendet, denn Tante Nell war nun doch richtig eingeschummert, vorsorglich deckte Wilbert noch eine Decke über sie. Gute Tante Nell — er fühlte tatsächlich verwandtschaftliche Regungen und ertappte sich mit leisem Lächeln dabei, daß er sie jetzt in seinen Gedanken auch schon „Tante“ nannte.

Allmählich wich der Nebel, man konnte wieder aufbrehen, der Wagen brauste los, 80, 90, 95 zeigte der Kilometerzähler. Nach einer Weile tauschte Wilbert mit Steppuhn den Platz am Steuer, und dieser an das abwechselnde Fahren gewöhnt, schlief sofort ein.

Eine ferne Turmuhr dröhnte halb neun, als die ersten Häuser von Buchhagen in Sicht kamen. Steppuhn sah wieder am Steuer, und Wilbert weckte nun ganz vorsichtig Tante Nell, die sich einen Augenblick ertaunt umsah, dann aber sofort die Lage begriff. „Arme Gisela, wie mag sie geschlafen haben?“ sagte sie und bei diesem Gedanken stiegen ihr wieder die Tränen auf.

„In einer halben Stunde wissen wir Bescheid“, tröstete Wilbert sie, „wir fahren jetzt ins Hotel, und ich rufe dann sofort Dr. Förster an. Ich kenne ihn ziemlich gut, und er wird mir sicher Auskunft geben können. Sowie ich Sprecherlaubnis habe, fahre ich zu Gisela.“

Als Wilbert den Staatsanwalt anrief, wurde er sofort verbunden. Dr. Förster gab bereitwillig Auskunft, daß keines Wissens der Fall von dem Vernehmungsrichter bereits dem Untersuchungsrichter übergeben sei, mit der Untersuchung sei Dr. Reuter betraut. Er wunderte sich, welcher Wilbert jetzt schon die Nachricht von der Verhaftung der Frau Ostercamp hatte, Wilbert hielt es nicht für nötig, ihn darüber aufzuklären.

Fortsetzung folgt.

gelöst zu sein, indem anstelle des nur anderthalb Jahre im Amte gebliebenen Dirigenten Mojs Groß trat. Es schienen nun alle Bedingungen für eine gedeihliche Entwicklung des Vereins gegeben. Im Jahre 1911 wurde der Verein als Mitglied in den Deutschen Sängerbund (Rentlingen) aufgenommen und im Jahre darauf, vom 27. bis 31. Juli 1912, nahm er wieder am 8. Deutschen Sängerbundesfest in Nürnberg teil.

Die weitere Entwicklung des Vereins wurde aber je unterbrochen durch den Ausbruch des Krieges im August 1914. Der Dirigent Groß mußte als österreichischer Staatsangehöriger Lodz verlassen, das Vereinslokal wurde von den Militärbehörden requiriert. Doch ließen sich die waderen Sangesbrüder durch diese schweren Schläge und durch die Wirren der Zeit nicht unterkriegen. In einem dem Verein an der Konstantiner 40 zur Verfügung gestellten Lokal wurde mit unerschütterlichem Mut an die Arbeit geschritten und die Singstunden unter Prof. Tärners Leitung, der in liebenswürdiger Weise in die Bresche gesprungen war, fortgesetzt. Am 12. April 1915 bereits konnte die ordentliche Generalversammlung abgehalten werden. Trotz Krieg und Not entwickelte sich das Vereinsleben wieder in normalen Bahnen. Weil aber zum normalen Leben im Trinitatisverein nun einmal der ständige Dirigentenwechsel schon zu gehören schien, so trat auch dieser bald wieder zu wiederholten Malen ein. Bereits im Juni 1915 trat an Prof. Tärners Stelle Kapellmeister Frank Bohl, der aber schon ein Jahr darauf von Kapellmeister Friedrich Taufsig abgelöst wurde. Inzwischen war es gelungen, das Vereinslokal in der Konstantiner Nr. 4 frei zu bekommen und der Verein konnte sein altes Heim wieder beziehen. Neuer Mut und neue Arbeitsfreude schien im Verein wieder eingekehrt zu sein, die sich in der Veranstaltung verschiedener Konzerte äußerte. U. a. wurde am 18. November 1917 das Oratorium „Johannes Sus“ unter Mitwirkung ausländischer Solisten aufgeführt. Im letzten Kriegsjahr 1918 wurde der Verein von einem neuen schweren Schicksalsschlag betroffen. Am 3. Februar brannte das Vereinslokal zum größten Teil aus. Unter bedeutendem Kostenaufwand wurde nun an der Andrzejka Nr. 6 ein neues Lokal gemietet und hergerichtet. Doch schon nach wenigen Monaten wurde dieses requiriert und der Verein mußte ein weiteres Lokal suchen, das er im Hause Zawadzka 5 fand. Ueberdies gab Kapellmeister Taufsig am 1. November 1918 plötzlich seinen Posten auf und der Verein stand wieder ohne Dirigenten da. Hier sprangen begabte Sänger ein, die den Chor antischiffsweise leiteten. So wurde die schwere Kriegszeit vom Verein tapfer überwunden, wobei eine segensreiche Tätigkeit des Vereins in der Teilnahme an zahlreichen Wohltätigkeitsveranstaltungen in Erscheinung trat.

Mit der Beendigung des Krieges und der Rückkehr normaler Verhältnisse sollte auch der Verein einen neuen weiteren Aufschwung erleben, um so mehr, als das Jahr 1919 das 60jährige Stiftungsfest brachte. Dieses wurde durch die Veranstaltung eines Kirchenkonzerts sowie durch die Anfertigung einer Festchrift und eines Gruppenbildes gefeiert. Die Mitgliederzahl stieg nun rapid und war inzwischen auf 400 gewachsen. Da das Lokal in der Zawadzkastraße zu eng wurde, entschloß man sich, wieder nach der Konstantiner 4 zu ziehen. Die nächsten Jahre waren mit zahlreichen Veranstaltungen verschiedener Art ausgefüllt. Eine Neuerung im Vereinsleben war es, daß den Theateraufführungen jetzt bedeutende Aufmerksamkeit zugewandt wurden, die Dank sachkundiger Leitung bald von sich reden machten. Großes leistete der Chor in verschiedenen von ihm bestrittenen Konzerten. Der Aufschwung des Vereins ging in diesen Jahren unaufhörlich weiter und bald konnte der St. Trinitatisverein von sich sagen, daß er über den größten Männerchor in Lodz verfügt.

Doch blieb dem Verein in den ersten Nachkriegsjahren auch der zahlreiche Dirigentenwechsel nicht erspart. Nachdem Dirigent Frank Bohl die Leitung des Chores im März 1919 wieder übernommen hatte, wurde er 1922 wieder von Friedrich Taufsig abgelöst, der aber schon nach kurzer Zeit schwer erkrankte und ein Jahr darauf verstarb. Vertretungsweise leitete den Chor in dieser Zeit wieder der Sänger Friedrich Estermann. Es folgte im Jahre 1923 Kapellmeister Gustav Teschner als Dirigent, den jedoch schon im darauffolgenden Jahre Frank Bohl ablöste und seit dieser Zeit bis zu heutigen Tage die Leitung des Chores inne hat. In diese Zeit der Stabilisierung der Chorleitung fällt der eigentliche Aufschwung des Chores und die bedeutendste Steigerung seiner Leistungen.

Der Grundstückskauf und der Bau eines eigenen Vereinshauses.

Zwei Ereignisse von geschichtlicher Bedeutung haben den Verein in der Nachkriegszeit besonders in den Vordergrund gerückt: Der Kauf des eigenen Grundstücks an der Mikulskistraße 83 am 21. April 1925 und der Bau des eigenen Vereinshauses an der 11. Litopada (Konstantiner) Nr. 21 im Jahre 1932. Es wäre müßig, die näheren Einzelheiten dieses freudigen Geschehnisses hier aufzuzählen, die ja noch jedem deutschen Einwohner von Lodz in bester Erinnerung sind. Unterstrichen sei jedoch, daß die Erbauung des prächtigen Vereinshauses schier unermessliche Hingopferung zahlreicher Vereinsmitglieder erfordert hat. Durch die Schaffung des Vereinshauses wurde nicht nur dem Verein ein Dienst erwiesen, sondern dem gesamten Deutschtum, dem dadurch eine prächtige Stätte für seine kulturellen und geselligen Veranstaltungen geschenkt wurde.

Die Erbauung des Vereinshauses kann gewissermaßen als herrlicher Auftakt zur Feier des 75jährigen Jubiläums gewertet werden. So begeht der Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde die Feier seines 75jährigen Jubiläums stolz und ruhmbedeudt als wirklicher Hort deutschen Wesens und deutscher Eigenart. In dieser fehren Stunde begleiten den Jubelverein die Wirtin des gesamten Deutschtums unserer Stadt.

Auch die werktätige deutsche Bevölkerung von Lodz und mit ihr auch unser Blatt steht heute ohne Vorbehalt in der Reihe der Gratulanten. Bei aller Verschiedenartigkeit des Tätigkeitsgebietes und manchmal auch der Einstellung zu manchen Geschehnissen waren in den gegenseitigen Beziehungen zwischen dem Jubelverein und uns dennoch immer die gemeinsame Volkzugehörigkeit, das ge-

meinsame Leid und die gemeinsame Sorge um unsere Sprache und Kultur die einigende Brücke, die alles Unerschiedliche überbrückt und ausglichen.

Mit dem Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde fühlt sich somit an seinem heutigen Jubiläum das gesamte Deutschtum unserer Stadt verbunden. Als einer der ältesten und als größter deutscher Gesangverein in unserer Stadt kann der Jubelverein bei seiner herrlichen Geschichte als Stolz des gesamten Deutschtums unseres ganzen Teilgebietes betrachtet werden. Was der Verein in dem Dreivierteljahrhundert seines Bestehens geschaffen, sind bleibende Werte, die allseitige Anerkennung und Bewunderung verdienen und auch finden, Werte, die als ehrene Pfeiler des Deutschtums hierzulande gemehrt werden können.

D. S.

Der 3. und 4. Löschzug aufgelöst.

Umtsenshebung der Feuerwehroffiziere.

Bekanntlich wurde für die Lodzger Freiwillige Feuerwehr eine Zwangsverwaltungskommission eingesetzt, um eine „Sanierung“ vorzunehmen. Vorsitzender der Zwangsverwaltungskommission ist der ehemalige Bojewode A. Remiszewski. Es ist in der Freiwilligen Feuerwehr eine Lustration der Tätigkeit durchgeführt worden und es sollen verschiedene Unregelmäßigkeiten aufgedeckt worden sein, über die aber bisher der Deffentlichkeit nur äußerst wenig bekanntgegeben wurde. Dagegen sind viele höhere Funktionäre der Freiwilligen Feuerwehr ihres Amtes enthoben worden und gegen einige sind sogar Staatsanzeigen erstattet worden. Die ganze Angelegenheit wird jedoch stark im Dunkeln gehalten, aber es werden, trotzdem die Voruntersuchung noch nicht abgeschlossen ist, Beschuldigungen erhoben. Es ist klar, daß solche Verhältnisse zu starken Reibungen in der Freiwilligen Feuerwehr führen mußten. Letztes kam es sogar dazu, daß sich die Mannschaften des 3. und 4. Löschzuges weigerten, an einer Spendenammlung zugunsten der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr bzw. des Feuerwehrverbandes teilzunehmen, um auf diese Weise gegen das Vorgehen der Zwangsverwaltungskommission gegen höhere Feuerwehrmänner zu protestieren und zu betonen, daß durch Wahl eine rechtmäßige Verwaltung zu bestellen sei.

Nun hat gestern die Zwangsverwaltungskommission der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr die Löschzüge III und IV aufgelöst. Als Grund für diese Anordnung wird die Nichtstellung der Mannschaften dieser Löschzüge zu der am 14. d. Mts. stattgefundenen Spendenammlung zugunsten der Feuerwehr angegeben.

Gleichzeitig wurden die Brandmeister dieser Züge,

Alfred Gerber und Bruno Berndt, sowie sämtliche Offiziere und Unteroffiziere dieser Löschzüge vom Dienst abberufen.

Diese Anordnung ist gezeichnet von A. Remiszewski als Vorsitzenden und W. Rowalowski sowie Seweryn Pfeifer als Mitglieder der Zwangsverwaltungskommission.

Die Zwangsauflösung der zwei Löschzüge der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr wird bestimmt großes Aufsehen erregen, denn dies ist, unseres Wissens, eine Maßnahme, die in der Geschichte der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr noch nicht vorgekommen ist.

Von einer Gruppe alter Feuerwehrmänner ist uns eine Zuschrift zugesandt worden, die sich mit den Verhältnissen in der Lodzger Freiwilligen Feuerwehr beschäftigt und unter anderem gegen die Kündigung des in der Kanzelei der Feuerwehr beschäftigten Invaliden Paul Krellinow Stellung nimmt. Krellinow erlitt als freiwilliger Steiger des 4. Löschzuges bei einer Uebung einen schweren Unglücksfall, indem er aus der Höhe des dritten Stockwerks zu Boden stürzte. Um diesem gefürchteten Invaliden, dessen bescheidene Stellung in der Kanzelei lebenslanglich sein sollte, zu helfen und überhaupt eine Neuordnung in der Feuerwehrverwaltung herbeizuführen, ist das Verlangen nach Einberufung einer außerordentlichen Generalversammlung der Feuerwehr ergangen. Die verfaßte Beschwerdeschrift an die zuständige Behörde muß jedoch von einem Fünftel der Mitglieder unterzeichnet sein; daher bitten die Beschwerdeführer ihre Feuerwehrkameraden um Unterzeichnung der Beschwerdeschrift.

Tagesneuigkeiten.

Massenklage der Arbeiter einer falliten Firma.

15 000 Plozy rückständiger Löhne sind zu bezahlen.

Das Arbeitsgericht behandelte gestern die Klage der Arbeiter der falliten Firma Herman Torunczyk an der Gbaniska 80. Die Arbeiter, 100 an der Zahl, hatten Lohnrückstände zu erhalten, die die hohe Summe von 15 000 Plozy erreichten. Das Gericht sprach den Arbeitern den ihnen zukommenden Lohn zu und verurteilte die Leitung der falliten Masse zur Zahlung dieser Summe an die Arbeiter. (a)

Entlassung von Näherinnen in der Widzower Manufaktur.

In der Konfektionsabteilung der Widzower Manufaktur wurde in der vorigen Woche 50 Näherinnen die Arbeit gekündigt. Die Angelegenheit wurde von den Geschäftigen den Arbeiterverbänden gemeldet, die mit der Leitung der Werke in Verbindung traten. Wie es heißt, soll die Kündigung für 20 Näherinnen zurückgezogen werden, während 30 entlassen werden. (a)

Abschied des Richters Zajkowski.

Gestern fand im Repräsentationsaal des Lodzger Bezirksgerichts die feierliche Verabschiedung des bisherigen Vizepräsidenten des Lodzger Bezirksgerichts, Richter Waclaw Zajkowski, der auf denselben Posten nach dem Bezirksgericht in Lomza versetzt wurden statt. Richter Zajkowski war der älteste Richter. Die in Lodz tätigen Richter und Staatsanwälte bereiteten dem scheidenden Kollegen einen herzlichen Abschied und überreichten ihm ein schönes Erinnerungszeichen. (a)

Billige Eisenbahnfahrten am Unabhängigkeitstage.

Wie das Reisebüro „Orbis“ mitteilt, werden am Unabhängigkeitstage, dem 11. November, individuelle Eisenbahnfahrpreisermäßigungen für die Fahrt nach Warschau erteilt werden, und zwar wird eine solche Fahrt an diesem Tage in beiden Richtungen 6 Plozy kosten. (a)

Einschreibung des Jahrgangs 1914.

Morgen, Montag, haben sich im Militärbüro an der Petrikauer 165 die Männer der Jahrgangs 1914 zur Einschreibung zu melden, die im Bereiche des 4. Polizeikommissariats wohnen und deren Namen mit den Buchstaben D, P und R beginnen, ferner diejenigen aus dem

Bereiche des 11. Polizeikommissariats mit den Anfangsbuchstaben L, M, N und O. (a)

Ergänzungsaushebungskommission.

Morgen, Montag, 8 Uhr früh, amtiert im Militärbüro an der Petrikauer 165 die Ergänzungsaushebungskommission des Kreisergänzungskommandos Lodz-Stadt II. Einzufinden haben sich die Männer des Jahrgangs 1913 und älterer Jahrgänge, die bisher noch vor keiner Aushebungskommission gestanden haben, sofern sie im Bereiche der Polizeikommissariate 1, 4, 6, 7, 10, 12, 13 und 14 wohnhaft sind. Alle betreffenden Männer haben von der Stadtkatze schriftliche Aufforderungen erhalten. (a)

Die Nacht des eifersüchtigen Bräutigams.

Vorgestern Abend trug sich vor dem Kino „Balka“ auf dem Baluter Ring ein blutiger Vorfall zu. Als die 22jährige Jadzia Zweighast, wohnhaft Franciszanska 44, in Begleitung einiger Männer aus dem Kino herauskam, stürzte sich plötzlich ein unbekannter Mann auf sie, der ihr einen Messerstich in den Rücken versetzte, worauf er flüchtete. Die Begleiter der Zweighast brachten die Schwerverletzte nach Hause, wo zu ihr die Rettungsbereitschaft gerufen wurde. Der Messerheld erwieß sich als der Bräutigam der Zweighast, Henryk Eisenstein, wohnhaft Jagiennicka 9, der festgenommen wurde. Es stellte sich heraus, daß Eisenstein die Tat aus Eifersucht verübt hat.

Bilzvergiftung.

In seiner Wohnung an der Zalotna 61 erkrankte der Student Mieczyslaw Pietrzak nach dem Genuß von Bilzen. Es erwies sich, daß Pietrzak giftige Bilze gegessen hatte. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihm Hilfe.

Alkoholvergiftung.

Auf dem Baluter Ring wurde ein Mann in bewußtlosem Zustande aufgefunden. Es wurde die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, deren Arzt bei dem Bewußtlosen eine Alkoholvergiftung infolge übermäßigen Alkoholgenusses feststellte. Der Trunkenbold wurde aus Polizeikommissariat gebracht und bis zur Ausnüchterung zurückgehalten. (a)

Vor Hunger zusammengebrochen.

Auf dem Baluter Ring brach die 42jährige Antonina Gatoron, ohne ständigen Wohnort, vor Hunger und Erschöpfung ohnmächtig zusammen. Die Rettungsbereitschaft überführte die Bedauernswerte in die städtische Krankenanstalt. (a)

Unterhaltung

Per Mikals Tod / Von Lars Hansen

Draußen, weit vor den letzten Schären, liegt Grötöy, die Insel. Ihre grauen Wände fallen jäh ins Meer ab, nur auf der Südwestseite ist sie flacher, dort stürzen zwischen himmelhohen Klippen hin und wieder gewaltige Felsblöcke dröhnend ins Wasser. Hier oben, in einer engen Klüft, wohnte Per Mikal, und ein scharfes Auge gehörte dazu, sein Haus zu entdecken, denn die alten Baumstämme, Treibholz, aus denen die Hütte gezimmert war, wurden im Laufe der Zeiten genau so grau wie das Gestein und alles übrige, aus dem die Insel bestand.

Nur diese eine Hütte stand auf Grötöy. Niemals waren dort weitere Häuser gewesen, niemals werden mehr solche dort stehen, denn nur just da, wo Per gebaut hatte, war Platz für eine Hütte. Sein Boot und seine Geräte hatte er in einer Art Schuppen untergebracht, dessen drei Seiten von gewaltigen Steinblöcken gebildet wurden.

Winter war es gerade, das nördliche Eismeer fandte seine mächtigen Wogen gegen die Klippen und diese ließen Schaum und Gischt turmhoch aufsteigen; der Schnee an den Bergwänden war fast weggeschwemmt, selbst an diesen kalten Wintertagen standen diese nur schwarz und naht und bei stillem Wetter hingen meterlange Eiszapfen und schwere Eislöcher über die Abgründe — doch das nächste Unwetter wusch die Klippen wieder rein, naht, blank, schwarzblau.

Per Mikal war Witwer und hatte drei Kinder. Die Tochter Sunnvor war vierzehn Jahre alt und bestellte das Haus, die beiden Jungen Olaf und Haakon waren acht und vier Jahre alt.

In der Grötöyklüft, wo das Haus stand, hatten immer sechs Schafe und vier Ziegen ihr Leben fristen können. Es geschah ab und zu, daß eines oder auch mehrere Tiere von der Felswand abrutschten und in tosenden Meer verschwanden.

An einem Abend heulte der Sturm um die Insel und der Schnee drang in alle Spalten des Gesteins.

In der Hütte brannte eine Petroleumlampe, sie hing mitten im Raum, wo der Herd sich befand. Geräumig war das Innere nicht, nur ein Bett, ein Tisch, zwei Stühle und zwei Schmel hatten Platz. Sunnvor, Olaf und Haakon hielten sich an den Händen und sangen ein Volkslied.

Vom Herd her stieg Geruch von verbranntem Teig, Sunnvor ließ die Geschwister los und wendete die Kuchen mit einem Löffelmesser.

Sunnvor preßte sie das Gesicht gegen das Fenster, die großen, blauen Augen versuchten durch das Eis auf der Scheibe zu sehen, sie hauchte immer wieder gegen die Eisschicht, um einen klaren Fleck am Zufrieren zu verhindern. So sprang sie zwischen den Kuchen und dem Fenster hin und her und sagte: „Bald kommt wohl auch der Vater.“

Dann nahm sie die Lampe und hing sie nahe beim Fenster auf. „Run kann der Vater das Licht schon weit übers Meer sehen.“

Da pochte ein dumpfer Stoß gegen die Tür — dann noch zweimal. Sie ging hin und öffnete. Als sie den Niesel gelockert hatte, riß ihr ein schlummer Schneesturm die Tür aus der Hand, zwei Schafe und zwei Ziegen halberten herein, überschneit und bereit, während Sunnvor sich mit ihren schwachen Armen gegen die Tür kemmte. Die Tür blieb wie angengelt stehen. Olaf und Haakon kamen ihr zu Hilfe und in wenigen Minuten waren sie vom Schnee über und über bedeckt, wie eine Sawine wälzte sich die weiße Flut herein.

Die sechs Kinderhände hielten krampfhaft die Tür fest, sie kemmten die Füße gegen die Kiste mit Torf. Eine Wö schlug plötzlich die Tür zu — doch nicht ganz, denn der Schnee hatte sich zwischen Tür und Schwelle gelegt. Doch dies war nicht das erste Mal, daß solches geschah. Sunnvor ergriff einen abgebrochenen Bootskriemen, kemmte ihn zwischen Tür und Wand, während Olaf und Haakon den Schnee wegschaufelten. Nach langer Anstrengung gelang es endlich, den Niesel wieder vorzuliegen.

Sunnvor holte eine gedörrte Hammelflechte vom Boden, wovon sie Stücke abschneidete und auf Holzstäbe steckte. Olaf und Haakon hatten ihre helle Freude daran, die Spitze über dem Herdfeuer zu drehen und das heiße, halbverbrannte Fleisch zu verzehren. Inzwischen suchte Sunnvor die beiden zerklüfteten Pfalmbücher hervor. Dann sahen sie um den Schemel und Pfalmbücher hervor. Dann sahen sie um den Schemel und Pfalmbücher hervor.

Von Grötöy zum Mittelssvit hinunter ist's ungefähr dreißig Kilometer.

Im Laden beim Krämer Nilfen stand Mikal. Es war acht Uhr morgens. Per hatte es eilig, schon längst hätte er in Mittelssvit gewesen sein sollen, doch hatten ihn Sturm und unsicheres Wetter lange auf Grötöy festgehalten. Er faßte Proviant und Nilfen sagte zu den andern Kunden:

„Ihr müßt warten — Per Mikal muß sofort segeln — Ihr wißt alle, daß er den weitesten und schlimmsten Weg heimwärts hat — und zu Haus sitzen die Kinder.“

Das wußten alle Kunden, und mit seemännischer Geduld warteten sie. Jeder von ihnen hatte sein gutes Stück Seeweg nach Haus, doch bis zur Insel Grötöy hinaus — brrrr — da ließ man den Per Mikal doch gern den Vorrang. Grötöy — das war ein verrücktes Felsenstück! —

Nilfen rief Per Mikal davon ab, zu segeln, das Unwetter gestalte doch niemandem, länger als bis zum Tagesund Segel zu führen — doch Per hißte sein Segel und jagte davon — aufs blaue Meer hinaus, ins Schneestreiben. — Nach wenigen Minuten konnten die Leute in Mittelssvit, die ihm nachblickten, nichts mehr von dem kleinen, leichten Boot sehen.

Das kleine, leichte Boot, getreu der uralten Schiffskunst der wikingischen Vorfäter erbaut, glitt über die Sturzseen hinweg und aus dem Baaretsfund hinaus. Der Wind kam aus Westen und brachte seinen trockenen Schnee mit sich. Als Per auf der Höhe der Andamsföy war und damit das offene Meer erreichte, nahmen Seegang und Sturm so zu, daß Per Mikal das dritte Reff ins Segel schlagen mußte. Es glück nunmehr eher einem Felsen als einem Segel.

Trotzdem sprühte der Gischt über Per und das Boot, wenn eine Dwarsee anrollte, und er mußte in der rechten Hand das Steuer führen, während die linke immer das überkommende Wasser über Bord schöpfte. Trotzdem er nicht drei Faden weit sehen konnte, so sagte ihm doch das Dröhnen der Meereswogen, daß er nun über die äußerste Junge der Insel Andam hinaus gekommen war.

Da legte eine Wö heran, die um ein Haar das Boot zum Kentern brachte, als es bebend über den Gipfel einer Sturzsee glitt. Da kämpfte er hart gegen den Wind an und sicurte die Insel Andam an. Dort lag eine elende kleine Hütte, torfgedeckt. Ein Fischer mit Weib und acht Kindern hauste dort. Hier fand er ein schändendes Dach. Zwei Gesangsbücher lagen schon seit

zwei frühen Moräen auf dem Tisch, weil Sonntag war. Ein

reines Stück Segeltuch diente als Feiertagsdecke. Doch Per Mikal ging auf die Klippen und sah zur Grötöy hinüber, wo seine drei Kinder auf ihn warteten.

Heute also war Sonntag. Ob er da wohl heimkam? Von der Insel Andam nach Grötöy hinaus war offenes Meer, ungefähr zehn Kilometer breit.

Der Sturm nahm zu, doch auch Per Mikals Sehnsucht, heim zu den Kindern zu kommen, wuchs. Er fand keine Ruhe, wanderte zwischen dem Strand und der Hütte unablässig hin und her. Man riet ihm ab, auszufahren. Man machte nicht viel Worte — sowohl auf Andam wie überall wußte man, was es heißen wollte, wintertags in einem kleinen Boot bei Sturm zu Grötöy hinüberzufahren. Sobiel stand jedenfalls fest, war eine Möglichkeit vorhanden, dort anzulegen, so mußte die Reise bei Tageslicht geschehen. Und Tageslicht hatte man dort oben nicht mehr als eine Stunde am Tage, wenn der Winter gekommen ist. Um elf Uhr vormittags begann es, spärlicher Tag zu werden. Wenn die Schneeschwaden sich irgendwo ein wenig auseinanderhoben, konnte man nun deutlich das aufgewühlte Meer sehen, wie es der Klüfte zu wogte. Per Mikal stand bei seinem Boot unten. Langsam stieg er erst mit dem einen, dann mit dem andern Seestiefel in die schwere Hufe aus Holzzeug. Dann schlug er seine Deljade gegen den Mast, um sie vom Schnee zu befreien und zog auch diese an, knöpfte sie dicht zu, schnallte sich dann den Ledergürtel, an dem das Messer hing, um den Leib. Die dicken, von Sunnvor gestrickten Fausthandschuhe vervollständigten seine Ausrüstung.

Die Leute von Andam begleiteten ihn bis zum Boot hinunter, selbst der wütende Schneesturm hielt die kleinen Kinder nicht davon ab, sie wateten blaugefroren und barhäuptig durch den Schnee.

Per Mikal legte sich auf die Knie — nicht um zu beten — er wollte vielmehr die Füße unter die Ruderbank stecken, um so sicheren Halt und freie Hände zu gewinnen.

Dann begann der Kampf aufs neue. Ständig mußte er seine Augen voraus und acht haben, denn es galt, jede einzelne Woge zu schätzen und zu beobachten. Drohte sie über das Boot zu brechen, goß er Tran über Bord. Dann wieder spähte er blüch schnell voraus, traf sein Kreuz die Grötöy nicht, so segelte er ins Eismeer hinaus. Als seine scharfen Augen so vorwärts starrten, hörte er eine haushohe Woge heranbrüllen, sie kam heran, er schüttelte blüch schnell eine Pöge Tran ins Wasser — in dem überbrechenden Kamm der Woge öffnete sich ein blauer, stiller, dünner Streifen, so breit, daß das kleine Boot darüber hinwegglitt. — Mit dem Transtreifen zwischen den brüllenden Schaum-

Die überschätzte Ameise / Von Mart Twain

Schon in meiner frühesten Kindheit ärgerte ich mich unheimlich darüber, daß die Schulbücher und Lehrer von den Ameisen als wahre Wunderwesen sprechen, deren Klugheit, Mut und Arbeitsfleißigkeit nicht nur allen Tieren, sondern auch den meisten Menschen überlegen sei, und daß dieses häßliche, hinterlistige Tier berufen sei, der Menschheit als Vorbild zu dienen. Schon damals hatte ich mir vorgenommen, diese Erzählungen genauestens zu überprüfen und richtigzustellen, aber erst in meinen reifen Mannesjahren hatte ich Gelegenheit, diesen Vorfaß auszuführen.

Es war auf einer Wanderung durch den badischen Schwarzwald, eine der schönsten Gegenden des Deutschen Reiches, wo ich funfzehn Tage die Tätigkeit der Ameisen beobachten konnte. Doch konnte ich nicht das Geringste entdecken, das mir eine höhere Meinung von ihnen beigebracht hätte.

Ich war ja von vornherein überzeugt, daß die Ameisen außerordentlich überschätzt werden, ganz besonders was ihren Verstand betrifft. Ich hatte sie den ganzen Sommer getreulich beobachtet, trotzdem ich etwas weit Besseres hätte tun können und sollen, und ich hatte keine einzige gefunden, die bei ihrer Arbeit auch nur den geringsten Sinn und Verstand gezeigt hätte.

Ich meine selbstverständlich nur die gemeine Ameise, denn mit den merkwürdigen afrikanischen Arten, die Abgeordnete wählen, stehende Heere halten, Gelbeigene und Würger der verschiedensten Rassen haben und große wissenschaftliche Diskussionen über Bestandschaung und Religionen führen sollen, habe ich keinen Verkehr gehabt. Was die Naturforscher von diesen Völkern erzählen, mag wahr oder nicht wahr sein; in bezug auf die gewöhnliche Ameise aber bin ich überzeugt, daß uns vieles aufgebunden wird.

Ihren Fleiß will ich nicht bestreiten; in der ganzen Welt arbeitet niemand so angestrengt, wie sie, nur die Höflichkeit dieses Arbeitens habe ich an ihr anzusehen. Besonders, wenn sie auf Beute ausgeht. Sie hat zufällig, jede blinde Penne findet einmal ein Korn, einen guten Fund gemacht, was macht sie nun damit? Trägt sie ihn vielleicht nach Hause oder hoit sie, wenn er zu groß und zu schwer ist, Hilfe? Durchaus nicht, im Gegenteil, sie benimmt sich total betrunken, schiebt aufgeregt hin und her, kann den Bau, auch wenn er nur ein paar Schritte weit entfernt ist, nicht mehr finden. Sie hat einen Fund gemacht und freut sich unsäglich darüber, auch wenn er für sie oder ihresgleichen vollkommen wertlos und unverwendbar ist. Gewöhnlich ist das Ding gut zehnmal so groß und schwer als sie, sie faßt es aber energisch an, selbstverständlich an der verkehrtesten Seite, hebt es mit Gewalt in die Höhe, trägt es dann fort, natürlich nicht zum Ameisenhägel, sondern in entgegengegesetzter Richtung, nicht ruhig, bedächtig und kräftesparend, sondern mit komischer Eile, bei der alle Kräfte nutzlos vergeudet werden. Sie rennt gegen eine kleinen Fels an und stößt ihn, der für sie ein mittlerer Berg ist, zu umgeben, klettert sie rücklings hinauf, zerrt die Beute hinter sich her, kugelt auf der anderen Seite herunter, springt wütend auf, schüttelt den Staub ab, spuckt in die Hände und ergreift wieder aberwitzig ihre Beute, stößt sie hierin und dorthin, schiebt sie nun vor sich her, dreht sich um und um und zerrt sie weiter mit sich stets steigenden wütenden Gebärden, bis sie plötzlich wieder die Richtung ändert und den Weg zum Ameisenhägel, der nun dreimal so weit weg liegt, einschlägt. Dabei stößt sie auf eine Pflanze, zum Beispiel ein Karrenkraut, und es fällt ihr wieder nicht ein, um den schmalen Stamm herumzugehen, nein, sie muß mit der Last die Spitze bestiegen und sich dann herabfallen zu lassen, das ganz den Eindruck eines raffinierten Selbstmordversuches macht. Aber wenn es das wäre, so könnte man ihr ja die Verunft nicht ganz abprechen, ihr Tun aber gleich dem irr-sinnigen Gebärde eines Menschen, der eine Ladung Mehl von

kronen fürzte die Woge weiter, so daß der brodelnde Gischt von beiden Seiten her über das Boot schäumte.

Auf dem Gipfel der Woge schoß das Boot unter dem Druck des Sturmsegels dahin und Per erblickte Grötöy. — Blüch schnell erhaschte er das Haus mit den Augen, er hatte haargenauen Kurs. Doch nun galt es vorzugehen, eine fürchterliche Welle stürmte heran, höher als die andern, die vor ihr herliefen, er wurde sich schnell darüber klar, daß er mit dieser Woge bis zum Haus hin folgen mußte, sie würde ihn so weit tragen. — Trotz leuchtete aus Per's Augen, wie er so vorausjah, doch als ihn die nächste Woge hochhob, glitt ein schwaches Lächeln über seine Züge, als er wiederum die Insel sah und seine Hütte.

Das Mädchen preßte sein graublaues Antlitz so sehr gegen die Scheibe, daß die klare Oeffnung inmitten der Eislöcher sich weitete, nun konnte Sunnvor den sehnsüchtigen Blick weit übers wilde Meer schweifen lassen, wenn die Schneeschwaden ab und zu einen Spalt offen ließen.

Plötzlich rief sie: „Vater kommt!“ und alle drei Kinder sprangen zur Tür. Doch als sie den Niesel gelöst hatten, sprang die Tür heulend auf, während der Schnee, vom Sturm getrieben, in die offene Tür sich drängte.

Die Kinder sprangen hinaus, dürftig nur waren sie bekleidet, halbnaht konnte man es nennen, sie liefen durch die Schneewehen, wateten bis an die Hüften im Schnee, doch kamen sie zum Strand hinunter.

Dort erblickten sie, wie das Boot mit dem Vater heranlam. Auf einer gewaltigen Woge, deren schaumgefrönter Gipfel, sich weiß gegen den Himmel abhob, jagte es heran, wie ein Vogel so hoch, daß die Kinder den Kiel des Bootes sehen konnten, vom Meereschaum umspritzt.

Als die Woge noch zwanzig Faden vom Strande entfernt war, traf sie auf die strubelnde Brandung und die Woge türmte sich zu einer vornübergeneigten, riesigen Lawine auf, sie wuchs himmelhoch, der Meeresboden vor ihr wurde trocken — weit hinaus — nur der oberste Teil der Woge stürzte weiter, und oben ritt das Boot.

Da stürzte das Boot lotrecht nieder, keine drei Faden vom sichern Strand, dann ergoß sich das tosende Meer darüber her und begrub ihn, — das Brüllen der Woge verjagte das verzweifelte Geschrei der drei Kinder.

Alles war verschwunden. Die drei zitternden Kinder standen im dunklen Schneesturm, — die weinenden Kinderaugen strar-ten weitaußergerissen ins Wasser.

Da wälzte sich auch die nächste Sturzsee heran, brüllend wie ein Rubel weißer Wölfe sprangen die Gischtämme bis fast zu den Kindern hinauf. Als sie zurückrollte, lag Per Mikals zerschmetterter Körper fast zu Sunnvors Füßen.

Unter Aufbietung aller Kräfte brachten die drei Kinder den toten Vater soweit aufs Land, auf die Schneewehen, daß keine Woge ihn erreichen konnte.

Paris nach Versailles zu bringen hat, aber den Weg über Esch-Lothringen wählt und damit schnell noch das Straßburger Münster bestiegt und von dort herabfällt. Summe haben immer Glück; unserer Ameise geschieht nicht das Gerungste, sie macht sich sofort wieder auf den Weg, erreicht nach ungefähr drei Stunden ihren Ausgangspunkt, hält dort plüch still und legt die Last nieder; sie hat in dieser Zeit die ganze Umgebung von zehn Quadratmeter kreuz und quer durchlaufen, ist über Steine und Pflanzen geklettert, die im Wege lagen. Nun wücht sie den Schnee von der Stirne, strecht die Glieder und eilt dann ebenso zwerd- und ziellos und in der wahnstimmigen Hast davon, wie vorher. Während sie im Kreise laufend wieder zu ihrer früheren Beute kommt, erinnert sie sich nicht mehr, sie je vorher erblickt zu haben, sieht sich nach einem Weg um, der nicht nach Hause führt, packt sich den Fund auf und trägt ihn fort. Sie macht genau dieselben Abenteuer noch einmal durch, und als sie endlich still hält, um auszuruben, kommt eine Freundin des Weges. Diese findet offenbar, daß das vorjährige Heuschreckenbein — dies ist nämlich die Beute — eine sehr wertvolle Eroberung ist, und sie bietet nun ihre Hilfe an, um die Frucht nach Hause zu schaffen. Mit höchst weitem Entschluß ergreifen sie jetzt die beiden äußersten Enden des Heuschreckenbeines und beginnen es aus Leibestraften nach den entgegengesetzten Richtungen zu zerrn. Nun ruhen sie aus und halten Rat; etwas muß nicht in Ordnung sein, aber sie können es nicht begreifen. Wieder machen sie sich mit dem gleichen Mißerfolg an die Arbeit; nun schiebt eine die Schuld auf die andere, sie werden hitzig, und es kommt zu Fäuligkeiten; sie ringen und boren, verbeissen sich ineinander, rollen und wälzen am Boden hin und her, bis die eine den Fühler und die andere ein Bein verloren hat. Dann versöhnen sie sich und machen sich auf dieselbe unsinnige Weise wieder ans Werk; aber die verkrüppelte Ameise befindet sich im Nachteil, wie sehr sie auch zerrt, die andere schleppt die Beute weg und sie oben-dreien. Anstatt loszulassen, bleibt sie hängen, so daß ihr die Haut geschunden wird, so oft ein Hindernis im Wege liegt. So wird das Heuschreckenbein noch einmal auf demselben Platz herumgezerrt, um endlich an dem nächtlichen Punkt zu landen, wo es zuerst lag. Die zwei leidenden Ameisen betrachten es nachdenklich und kommen zu dem Schluss, daß dürre Heuschreckenbeine eigentlich ein schlechter Wess sind, woraus dann jede nach einer anderen Richtung läuft, um zu sehen, ob sie nicht einen alten Nagel finden kann oder sonst etwas, was schwer genug ist, um einen Zeitvertreib zu gewähren, um zugleich wertlos genug, um die Begierde einer Ameise zu reizen.

Auf einem Bergabhang im Schwarzwald sah ich eine Ameise, die diese ganze Arbeit mit einer großen Spinne durch-machte, die mindestens zehnmal so schwer war, wie sie.

Die Niespinne war nicht einmal ganz tot, hatte aber schon keine Widerstandskraft mehr, ihr runder Körper war etwa so groß wie eine Erbse. Die kleine Ameise, die bemerkte, daß ich ihr zufah, packte sich die Spinne auf den Rücken, traktete sich an ihrer Kehle fest, hob sie in die Höhe und trug sie gewaltiam fort; sie stolperte über kleine Steine, raffte sich wieder auf, trat auf die Beine der Spinne, zog sie rückwärts weiter, schob sie vor sich her, schleppte sie ein paar Meter, große Steine hinauf und hinab, statt sie zu umgehen, erletterte Grashalme, die zwanzigmal so hoch waren wie sie, ließ sich vom Gipfel wieder fallen, um endlich die Spinne mitten am Wege wieder liegen zu lassen, wo sich eine andere Artgenossin ihrer bemächtigte, um das gleiche nutzlose Spiel zu wiederholen. Ich habe die Strecke ausgemessen, die das einsäulige Ding zurückgelegt hatte, und bin zu dem Schluss gekommen, daß die Arbeit, die jene Ameise innerhalb zwanzig Minuten geleistet hat, verhältnismäßig die gleiche ist, als wenn ein Mensch zwei starke Adergänge zusammenbindet, um sie eine Meile weit zu tragen, noch dann

eine Weg, der über Gebirge und tiefe Schluchten führt, und der noch außerdem, so als Kleinhäufchen, 100 Meter hohe Kirchtürme erstigt und sich in Abgründe stürzt, die dem Niagara gleichen, bis dieser Herkules die Pferde auf einem Marktplatz, wo sie jeder finden und ergreifen kann, niederlegt, um irgendein neues ebenso unsinniges Kraft- und Gewaltstück zu beginnen. Und dies alles, nur um einer unsagbaren Eitelkeit zu fröhnen.

Neuerdings mußten sogar die fanatischen Bewunderer der Ameisen, die zünftigen Naturforscher, zugeben, daß die Ameise keine Winterbrücke anlegt, und dies dürfte sie auch von dem bevorzugten Platz in den Schulbüchern verreiben. Ich aber behaupte, daß die Ameise überhaupt nur arbeitet, wenn ihr jemand zusieht, besonders jemand, der ein abnormales, sozusagen wissenschaftliches Aussehen hat, und der sich über sie Notizen zu machen scheint. Der sprichwörtliche Fleiß der Ameise läuft also beinahe auf Betrügerei hinaus, so daß sie als Beispiel für Sonntagschulen hinfort nicht mehr zu gebrauchen ist. Sie hat nicht einmal Verdacht genug, um gesunde Nahrung von schädlicher zu unterscheiden; bei solcher Unwissenheit wird sie die Achtung der Welt sich gänzlich verschmerzen. Sie kann

nicht um einen Baumstumpf herumgehen und dann wieder nach Hause finden; das grenzt an Blödsinn, und sobald diese Tatsache feststeht, werden verständige Leute die Ameise nicht länger bewundern. Ihr vielgepriesener Fleiß ist nichts als Eitelkeit, und hat keinerlei Zweck, da sie nie etwas nach Hause trägt, was sie herumschleppt. Damit geht auch noch der letzte Rest ihres guten Rufes und ihr Hauptnutzen als sittliches Beispiel verloren. Es übersteigt doch wirklich alle Begriffe, daß so viele Nationen jahrhundertlang nicht hinter die Schliche der Ameise gekommen sind, während es doch ganz auf der Hand liegt, daß sie die Leute nur zum besten hält!

Die Ameise ist stark, aber ich habe an demselben Tage noch etwas stärkeres gesehen, und zwar in der Pflanzenwelt. Ein Fliegenchwamm — jener Pilz, der in einer Nacht aufsteigt — hatte eine feste Lage von Lannemadeln und Erdreich, die etwa doppelt so viel Umfang hatte als er, in die Höhe geschoben, und trug sie, wie die Säule das Wetterdach! Demnach hätten zehntausend Fliegenchwämme Kraft genug, um einen Mann zu heben — aber wozu sollte das nützen? (Berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von Kurt Böhm.)

nicht, wie das einsame Pferd heißt, verspricht aber, den Kutscher zu fragen. Grelt möchte ihn daran erinnern, als er wieder fortgeht, aber die fürchtet, er könne bemerken, daß sie das Pferd mehr liebt, als Vater und Mutter. Und so vergeht er, den Kutscher zu fragen, und hat keine Ahnung, warum sie noch wach ist, als er abends heimkommt. Er schämt sich vielleicht ein wenig, denn er erzählt ganz unaufgefordert, daß die Pferde jetzt im Stall seien, und daß einer der Kutscher mit ihnen schlafte, damit nichts passiert.

Das ist, für eine kurze Weile, eine Verhöhnung. In der Nacht kann also das eine Pferd mit den anderen sprechen, ihnen den Kopf auf die Schultern legen? O nein! Die andern, die sich so gut kennen, die Geheimnisse miteinander haben, mögen von dem Fremden nichts wissen. Mutter mag auch keine Fremden. Sie sagt: „Die sehen einem bis in den Magen.“ Die Nacht ist das Allerschlimmste für das einsame Pferd.

Am nächsten Tag erfährt Grelt, wie das Pferd heißt: Jaderl. Aber sie versteht „Sackerl“, und Sackerl nennt man die weißen Papierlilien, in denen man Obst und Zucker zu laufen bekommt. So besteht eine geheimnisvolle Verbindung zwischen dem einsamen Pferd und weißen Papierlilien. Und deshalb will Grelt, sobald Jaderl morgen mit dem leeren Streifswagen davongetrotet ist, zum Kaufmann gehen und irgend etwas kaufen, damit sie wenigstens ein Sackerl bekommt. Aber sie spricht das Wort Sackerl nie aus, es ist ein heiliges Wort, und wenn die Großen es in den Mund nehmen, wird sie rot. Immer fürchtet sie, die Großen könnten die Bärtlichkeiten eraten, mit denen sie an das Pferd denkt.

Eines Morgens ist der Platz vor dem Transportgeschäft leer. Und am Abend kommt keiner der drei Streifswagen zurück. Grelt will die Mutter fragen, lange kämpft sie mit diesem Entschluß. Endlich, als auch am nächsten und übernächsten Tag weder Jaderl noch die anderen Pferde erscheinen, hält sie es nicht mehr aus: „Mami, wo sind unsere drei Wagen?“

Aber es ist nun einmal nichts mit den Großen anzufangen. Nur ein mürrisches „Sie werden schon kommen“, murmelt die Mutter. Und selbst das ist eine Lüge. Tag um Tag vergeht, kein Pferd, kein Jaderl.

Und eines Tages kommen Männer und nehmen das große Schild neben Vaters Geschäft fort, auf dem so schön ein hochbelegter Möbelwagen gemalt war, und hängen ein anderes hin, auf dem ein Mann im Ueberzieher zu sehen ist, mit einem Stöckchen in der Hand. An diesem Tage geht das Fräulein ganz allein spazieren, ohne Grelt, und kommt nicht mehr zurück. Gegen Abend kommt ein Mann und holt ihren Koffer. Und als Grelt im Bett liegt und nicht einschlafen kann, hört sie im Nebenzimmer den Vater auf- und abgehen, auf und ab, und sie hört die Mutter weinen, ganz deutlich. Da versteht sie, daß etwas Entscheidendes geschehen ist, und daß sie Jaderl niemals wiedersehen wird. Da beginnt auch sie zu weinen, und dann kommt die Mutter und sagt: „Wie so ein armes Kind es fühlt wenn er so im Hause vorgeht!“

Kleine Tragödie im Brand-Café

Von Erich Kästner

Das Brand-Café ist am zeitigen Nachmittag noch recht leer. Ein paar Zeitungslieger sitzen herum. Der Boy gießt heißes Wasser aus einem Krüchchen auf die Ränder des Teppichläufers, weil sie sich gerollt haben. Die Garderobenträgerin steht hinter ihrem Pult und sortiert die kleinen Mäntel. Neben ihr lehnt der Kellner und liest, möglichst unauffällig, die Rennberichte. In Pan hat er 20 Franken verloren, und in Vincennes, beim Trabrennen, zehn Franken gewonnen. Schlechte Geschäfte...

Ein gewisser Herr Dubischel wird am Telefon verlangt. Nein, ist nicht hier. Da betritt eine kleine, alte Dame das Lokal. Unter ihrem komischen Hutlächeln steckt ein Gesicht, das dem alten Fris nachgemacht ist. Blau, grobnasig und zerknittert sitzt es auf der dünnen, niedrigen Figur, die in dem Plüschmantel viel zu viel Raum hat. Die Frau bleibt vor dem Kellner stehen und sieht ihn abwartend an, bis er, ungerne geküßt, den Kopf hebt. Da lächelt sie ein wenig und sagt mit angeregter Stimme: „Entschuldigen Sie, verkehrt hier ein Herr Stobrawa?“

„Was soll er denn?“ fragt der Kellner. Er hat gegen Leute, die nichts verstehen, von vornherein begründetes Mißtrauen.

„Man hat mir gesagt, er spielt hier bei Ihnen jeden Tag Billard.“

„Jetzt sind die Spielzimmer noch geschlossen.“

„Verzeihen Sie... Bringt Herr Stobrawa immer seine Geliebte mit her?“

Die Gäste werden aufmerksam. Die Garderobenträgerin verzuckt sich. Der Boy kriegt rote Ohren.

„Ich dachte“, bettelt die kleine, alte Dame, „Sie könnten mir vielleicht Genaueres sagen... Früher verkehrten sie in einem anderen Café. In der Stralauer Straße. Nun ist sie aber umgezogen. Sie muß ganz in der Nähe wohnen. Und abends läßt sie gewöhnlich hier. Ich habe ihre Spur verloren... Verzeihen Sie... Und da... ja, so ist das.“

Sicher hat die Geliebte des fraglichen Herrn Stobrawa früher bei ihr gewohnt und ist Geld schuldig geblieben. Man kennt das. Aber ob es nötig ist, deswegen und hier vor fremden Menschen, die Geheimnisse der Familie Stobrawa auszutramen?

„Ich bin nämlich seine Frau“, sagt da die kleine alte Dame, als hätte sie um Entschuldigung. Sogar zu lächeln versucht sie. „Ich will Ihnen selbstverständlich keine Ungelegenheiten machen.“

„Bei uns verkehren zwei Stobrawas“, konstatiert der Kellner. „Der Name ist gar nicht so selten, wie man denken könnte.“

„Ich habe sein Bild mit.“ Sie holt aus ihrer Handtasche eine Photographie hervor. Es ist ein Gruppenbild. Wahrscheinlich von irgendeinem frühlichen Ausflug, den man früher einmal machte. Verwandte waren dabei. In einer Waldbühnung vor ein junger Mann den Hut und fragte, ob

sich die Herrschaften nicht photographieren lassen möchten. Herr Stobrawa war gerade guter Ganne und ließ es sich was kosten. „Hier vorn der dicke Herr, das ist Herr Stobrawa.“

Sie spricht von ihrem Mann, als wäre sie seine Haushälterin, mit freiwillig aufgelegter Höflichkeit.

Der Kellner betrachtet das Bild lange Zeit.

„Der eine von unseren Stobrawas ist dicker als dieser hier und der andere ist größer.“

„Der Dickere könnte es schon sein. Die Aufnahme ist ja schon über ein Jahr alt.“

Die Garderobenträgerin blüht dem Kellner über die Achsel, sagt nichts und steht nur die kleine, alte Dame zuweilen von der Seite an.

„Ja“, sagt der Kellner, „da müssen Sie schon mal woanders fragen. Unsere Stobrawas sind das nicht. Die kommen auch fast nie in Damenbegleitung.“

Sie packt das Bild wieder sehr behutsam ein. „Nein, Herr Stobrawa ist stets mit ihr zusammen. Keine Nacht kommt er nach Hause.“

Der Kellner blättert interessiert in den Rennberichten und juckt die Achseln. „Entschuldigen Sie nur vielmals“, sagt die kleine, alte Dame und wendet sich zum Gehen. Sie lächelt schon wieder und tut, als habe sie sich bloß zum Spaß erkundigt. „Guten Tag.“

„Guten Tag“, sagt der Kellner.

„Guten Tag“, sagt die Garderobenträgerin.

Der Boy springt auf, hebt den Wintervorhang vor der Tür zur Seite.

Sie nicht und will hinaus. Man hört Gelächter.

Da schlägt die Tür von draußen. Man hört Gelächter. Ein junges Mädchen kommt herein. Mit niedlichen Kaseten behängt. Ihr folgt, ganz dicht, ein dicker, alter Herr. Er klopf ihr fidel aufs Hinterteil. Frische, kalte Luft weht ins Lokal.

Die kleine, alte Dame ist zurückgewichen und starrt den Herrn an. Er sieht sie, wird rot, will grinsen, unterläßt es, hustet... Das junge Mädchen steigt schon die Stufen zum ersten Stock hinauf und blüht sich ungeduldig um. „Kommt!“ ruft sie. Er wendet den Kopf von Frau Stobrawa weg und bewegt sich unsicher der Treppe zu.

Die kleine, alte Frau Stobrawa geht langsam durch die Tür. Wer durch die Scheiben blickt, kann sie noch sehen. Jetzt steht sie am Straßenbord und achtet besorgt auf die Autos, als sei ihr Leben äußerst kostbar.

Der Kellner stöhnt komisch auf. Der Boy hält noch immer den Vorhang in der Hand. Die Gäste lesen Zeitung. Aus der ersten Etage dringt kein Laut. Es ist, als wäre gar niemand hinaufgestiegen.

Dann geht der Kellner zum Busset und sagt zur Kaminell: „Zweimal Kaffee, doppelt Milch und Mohntrudel für Herrn Stobrawa.“

Am vergitterten Fenster

Von Gina Kaus

Jeden Sonntag kommt Onkel Friedrich zu Besuch.

„Zug, Grelt, wen hast du denn am liebsten?“ — „Die Mutter.“ — „Und dann?“ — „Den Vater.“ — „Und dann?“ — „Dich.“ — „Und dann?“ — „Das Fräulein.“

Grelt weiß, man muß so antworten, wie man auf die Frage: „Wie alt bist du?“ antworten muß: „Vier Jahre.“ — Aber sie hat das Gefühl, daß es nicht ganz wahr ist. Sie denkt nach, ob es einen Menschen gibt, den sie mehr liebt als Vater und Mutter, aber sie weiß keinen. Trotzdem weiß sie, daß sie jemand ganz anders lieb haben könnte, wenn es ihn gäbe.

Jeden Morgen geht der Vater in sein Möbeltransportgeschäft auf der anderen Seite der Straße. Grelt sitzt dann am Fenster, um ihm zu winken. Das Fenster ist vergittert, eine höchnütige Gemeinheit der Erwachsenen, man kann den Kopf gar nicht richtig hinausstrecken, und gerade das Interessanteste, den Gemütszustand vor dem Fenster, kann man nicht beobachten. Vor dem Transportgeschäft stehen an jedem Morgen drei Streifswagen, von denen zwei mit einem Paar, einer bloß mit einem einzelnen Pferd bespannt ist. Alle fünf Pferde sind braun, dunkelrotbraun und sehr groß. Manchmal legt eines den Kopf auf den Rücken des anderen oder sie schlagen sich mit dem eigenen Schwanz, um die Fliegen zu vertreiben. Im Laufe des Tages fährt ein Wagen nach dem anderen davon. Der Kutscher steigt langsam auf den Bod, ordnet seinen mächtigen Schurrbart und fährt mit der Peitsche ganz flach über die schönen, glänzenden Pferdehüften. Abends kommen alle Pferde wieder zurück. Unterdes haben sie für reiche Leute Gepäck von der Bahn geholt oder ihnen die Möbel von einer Wohnung in die andere gezogen.

Das Fräulein sitzt neben dem Fenster und will nichts vorlesen, weil sie für Grelt ein Kleid näht. Grelt mag gar kein neues Kleid, sie hagt neue Kleider, immer sind sie einem irgendwo zu weit, das sitzt beim Spielen, und wenn man mal einen Fleck hineinmacht, bekommt man häßliche Worte zu hören — Worte, bei denen man wünscht, auf der Stelle zu sterben, damit die Großen sich aus Neure halb totweinen müssen. Aber wenn das Fräulein nicht vorlesen will, so kann sie doch wenigstens ein Märchen erzählen.

„Gut“, sagt sie feinsend. „Welches Märchen soll ich erzählen?“

Das Fräulein weiß sehr wenig Märchen. Sie ist erst vier Wochen im Haus und Grelt kennt schon alle. Außerdem haben ihre Märchen den Fehler, daß sie gleich wieder zu Ende sind. Es muß doch Geschichten geben, die am anderen Tage weitergehen, immer weiter und weiter.

Das Fräulein beginnt, ohne aufzusehen: „Es war einmal ein König, dessen Frau starb und hinterließ ihm ein Töchter-

„Nein, ich mag nicht Schneewittchen. Erzähl mir lieber von der Frau mit dem Korb.“

„Welche Frau mit dem Korb? Du meinst wohl Rotkäppchen?“

„Nein, nein, da unten die Frau, die da geht, die mit dem Korb.“

Das Fräulein legt die Arbeit hin und kommt ans Fenster. Sie streichelt Grelts Haare, das ist ihr angenehm. „Diese Frau da?“ fragt sie.

„Ja. Wohin geht sie? Hat sie Kinder? Was hat sie in dem Korb?“

„Kartoffeln“, schlägt das Fräulein vor. Damit ist sie aber unten durch. Denn Grelt weiß es besser; sie hat ein Kaninchen in dem Korb, und das bringt sie ihrer kleinen Tochter. Sie hat zwar keinen Hut auf dem Kopfe, bloß ein Tuch wie die Köchin, aber sie ist besser als Mutter, die keine Tiere in der Wohnung haben will, wegen des bösen Mist. Es ist ein schneeweißes Kaninchen mit rötlichen Augen.

Jetzt tritt aus dem Geschäft des Vaters ein Kutscher mit einer großen Bütte voll Körner; die füllt er in zwei graue Säcke, und jedem der beiden Pferde vom ersten Wagen bindet er eine solchen Sack um das Maul. Gleich darauf kommt auch der zweite Kutscher und füttert die Pferde des zweiten Wagens.

„Fräulein, warum ist am letzten Wagen nur ein einziges Pferd?“

Das Fräulein überlegt ziemlich lange. „Weil es im ganzen nur fünf sind.“

„Aber das eine muß sich doch langweilen, wenn es immer so allein ist.“

Aber das Fräulein antwortet nicht mehr, wie immer, wenn Grelt zu viel fragt. Grelt erwartet auch keine Antwort mehr. Niemand könnte ihr fortgeschwären, daß es eine Gemeinheit der Großen war, dieses Pferd, gerade dieses, mutterseelenallein und traurig zu lassen, während die anderen den ganzen Tag sich miteinander unterhalten können. Die Trauer des einsamen Pferdes erfüllt sie mit einem schmerzlichen und doch süßen Mitleid, und sie weiß jetzt im tiefsten, daß sie dieses Pferd viel lieber hat als Vater und Mutter — am liebsten auf der ganzen Welt.

„Wie heißt es?“ fragt sie nach einer Weile. Das Fräulein, das doch eigentlich gar kein Recht hat, an ihre eigenen Sachen zu denken, hebt erstaunt den Kopf. „Wer denn? Was denn?“

Das Fräulein weiß nicht, wie das Pferd heißt. Man muß warten, bis der Vater zu Tisch kommt. Man sitzt also weiter vor dem erdiedrigen Gitter und sieht, daß das arme Pferd als letztes den Futterack umgebunden bekommt, während den beiden vorderen schon die Bütte mit Wasser gereicht wird, in die die Glücklichen gleichzeitig die großen Mäuler stecken können. Endlich ist Essenszeit. Der Vater kommt. Er weiß auch

Humor des Auslandes

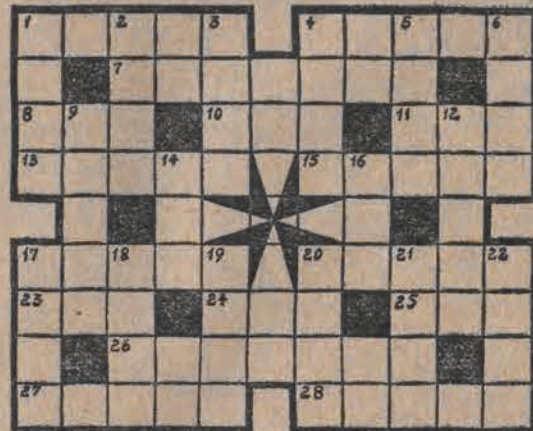


Biel verlangt

„Garnicht so schlecht, Fred. Jetzt mußst du bloß noch etwas persönlichen Ausdruck reinbringen.“ (Lise.)



Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Stadt in Norditalien; 4. schmale Straße; 7. französischer Schriftsteller; 8. griechische Göttin; 10. Königin von Spanien; 11. germanische Gottheit; 13. Dyer von Massenet; 15. Vater der Rachel; 17. Zuneigung; 20. Name einer Jugendliebe Goethes; 23. Stadt in Vosthringen an der Mosel; 24. belgischer Anort; 25. Hafendam; 26. italienische Stadt in der Provinz Genua; 27. Fluß zur Ostsee; 28. Körperorgan. — Senkrecht: 1. Reich in Hindustan; 2. Paradiesgarten; 3. arabische Hafenstadt; 4. wunder-tätige Schale der deutschen Sage; 5. soviel wie Stock Steden; 6. Lichter; 9. Hüftier der Tropenwälder; 12. Name einer Inselgruppe in der Südsee; 14. Bad in Hessen-Rassau; 16. Nebenfluß des Rheins; 17. Bürde; 18. Buch der Bibel; 19. Laubbaum; 20. Spiel- und Sportgerät; 21. griechisch-katholisches Heiligenbild; 22. Siegesgöttin.

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagrecht: 1. Grab, 4. Erie, 7. Diele, 8. Dfen, 10. Bier, 12. Maß, 13. Eise, 14. Anis, 17. Kied, 20. Beda, 21. Crna, 22. Omega, 23. Eise, 24. Anam. — Senkrecht: 1. Gnom, 2. Adel, 3. Binz, 4. Eise, 5. Reis, 6. Ebre, 9. Rahue, 11. Essen, 14. Alge, 15. Jdol, 16. Same, 17. Rega, 18. Fran, 19. Darm.

Der Mann am Faden

Roman von Horst Hellwig

(18. Fortsetzung)

Er spürte das feine Zittern ihrer Finger. Er zog sie vor sich an sich. Als hätte er Angst, das zierliche Figürchen zu zerbrechen. Er küßte sie. Erst ganz zärtlich, dann immer wilder und wilder.

Sie wehrte sich instinktiv. Seine wahnsinnigen heißen Küsse erstickten nach und nach ihren Widerstand. Sie gab sich hemmungslos hin.

Was kümmerte es sie, daß draußen immerzu ein Auto-Signal ertönte. Sie hörten nicht, daß die Gartentür knarrte und Schritte näherkamen.

Erst eine höhnische, giftgetränkte Frauenstimme riß Mary aus ihrem Rausch. Sie blickte mit wirren Augen in das verzerrte Gesicht der Frau Jallowicz. Diese stand hochauferichtet, auf ihrem Schirm gestützt, vor den beiden und sah auf sie nieder. Sie hielt dabei mit verzweifelter Anstrengung das hämische Lächeln auf ihrem Gesicht fest und zwang ihre Stimme zu einem gelassenen, etwas vorwurfsvollen Ton. „Es tut mir leid, daß ich Sie gestört habe, Fräulein Burkhart! Aber Sie hätten die Tür schließen müssen, es hätte ja schließlich auch jemand anderes kommen können. Natürlich werde ich um Ihrer Eltern willen Discretion üben. — Also darum das selbige wähle ich hier draußen“, wandte sich Frau Jallowicz an Tom.

Mary war hochgetaumelt. Sie suchte nach irgendwelchen Worten, rang nach Fassung. Die Augen dieser Frau tasteten über sie hin, beschmutzten sie.

„Sie sollten sich schämen, Fräulein Burkhart“, begann unerbittlich Frau Jallowicz wieder. „Ein Mädchen mit Ihrer Erziehung. Nicht mal die kleinste Fabrikarbeiterin würde sich derartig schamlos verhalten.“

Tom trat zu Mary, legte seinen Arm um sie und sagte: „Wenn Sie meine Braut noch einmal beschimpfen, dann passiert Ihnen etwas.“

Frau Jallowicz wich einige Schritte vor der drohenden Gestalt Toms zurück. Es kam ihr mit dem Verhalten Toms ihr gegenüber zum Bewußtsein, daß das gute Einvernehmen zwischen Tom und ihr damit ein Ende gefunden hatte. Resigniert ergab sie sich in ihr Schicksal.

Tom, immer noch in Kampfstellung, bemerkte den Eindruck seiner Worte auf Frau Jallowicz. Er sah ihre habgierigen Augen auf sich gerichtet und mit einem gewissen Nachdruck in dem Ton seiner Stimme sagte er noch: „Ich habe bis jetzt noch keine Frau geschlagen, aber es könnte doch einmal dazu kommen.“

Die Augen der Frau Jallowicz wurden nun richtig weit vor Wut und Haß. Ihr Mund verzerrte sich. Aber sie beherrschte sich. Wenn sie richtig gehört hatte, sprach Tom auch von seiner Braut und darum fragte sie: „Ihre —?“

„Zunächst, meine Braut. Wer hat Ihnen überhaupt erlaubt, hier einzudringen? Das ist meine Wohnung, verlassen Sie? Immer hinter mir herzuspionieren, wie? Wohl im Auftrage von Herrn Hurl?“

Seine Augen glänzten irre. Etwas ruhiger wandte er sich jetzt an Mary. „Ich begreife dich gar nicht, Kind, warum du dich aufregst. Diese Frau kann dich doch gar nicht kränken.“

„Was stehen Sie denn noch hier, Sie Person? Raus!“ Er deutete mit ausgestreckter Hand zur Tür.

Frau Jallowicz wollte sprechen. Doch Tom hob seine Faust. „Kein Wort mehr, keine Silbe“, leuchtete er außer sich. Schritt für Schritt wich sie zurück. Er verfolgte sie, bis sie im Auto saß.

Der Chauffeur betrachtete das selbstjame Schauspiel mit offenem Mund. Ganz verduht fragte er: „Wo hin?“ Diese Frage gab ihr eine letzte, armselige Waise. Eine Gelegenheit, sich zu rächen. Fast aufheulend schrie sie laut: „Unter den Linden siebzehn.“

Mary war den beiden in großer Angst gefolgt. Sie schrie jetzt auf: „Mein Gott, zu den Eltern!“

Tom zwang sich zur Ruhe. Er wollte Eindruck machen. Er zog Mary an sich und sagte ziemlich sachlich: „Nun mal schnell ans Telefon, ehe sie da ist. Die Einwilligung deiner Eltern zu unserer Heirat werde ich schon kriegen.“

Sie schmiegte sich zärtlich an ihn. Immer noch zitterte sie am ganzen Leibe.

Herr Burkhart meldete sich ungeduldig mit seiner etwas heiseren Stimme. Eben hatte er am Aposteltisch, dem Stammtisch der zwölf Geheim-Ministerialräte, lange Geschichten von Tom Matthes erzählt. Er war noch nicht zu Ende. Von dem letzten großartigen Sieg sollten sie noch alle hören.

Die ehrwürdigen Herren tranken jetzt schweigend ihren Schoppen und horchten mit halbem Ohr zu, was ihr Stammvater da wieder losriß.

„Ach, Herr Matthes? — Wie? — Was, ich verstehe nicht. Wie bitte?“

Seine Stimme klang so erfreut, daß jetzt alle Gäste in dem Lokal interessiert hinhörten.

„Aber natürlich. Mit Mary? Famos, mein Junge! — Kinder, kommt schnell rein nach Berlin. Also bis gleich!“

Burkhart hingte den Hörer an. Dann brüllte er: „Martha, Martha“, als wollte er seine Frau aus Pantow herbeirufen.

Frau Burkhart kam aus der Küche gelaufen. Sie trocknete sich im Vorbeigehen am Büfett noch schnell ihre Hände ab. Etwas ärgerlich über sein Brüllen sagte sie: „Bitte, schone dich. Was ist denn? Ich muß übrigens gleich wieder raus. Die Steaks für Herrn Geheimrat möchte ich denn doch selbst bereiten.“ Ein kleines verbindliches Nicken nach dem Aposteltisch unterstrich die feine Guldigung.

„Martha“, die Stimme des alten Herrn wurde feierlich. Er mußte, was sich gehörte. „Ich bitte dich, unserer Tochter Mary deinen Segen zu erteilen.“

„Du hast wohl einen Klapps?“ Damit drehte sie sich um.

„Martha, bleibe! Herr Matthes hat eben telephonisch um Marys Hand gebeten. Ich habe ihm meine Einwilligung zugesagt.“

Er ahnte den Ton seiner Geheimräte mit Besorgnis nach.

„Wie? — Meine Kinder, — Tom Matthes?“ Frau Burkhart stotterte etwas fassungslos vor sich hin. Unversichert tropften auf einmal zwei dicke Tränen aus ihren



„Wer hat Ihnen überhaupt erlaubt, hier einzudringen?“

Augen und liefen die Wangen hinab. Sie sah ihren Mann eine Weile sprachlos an. Mitten in diesem sezierlichen Moment, als gerade einer der Apostel eine kleine Rede schwingen wollte, platzte Frau Jallowicz in das Lokal.

„Morgen, Frau Burkhart! Mahlzeit!“ Sie schnauzte richtig vor Wut und Rachsucht.

„Könnte ich Sie mal unter vier Augen sprechen, ja?“ Ehe die Mutter antworten konnte, trompetete Herr Burkhart, geschwellt vor Vaterglück, los: „Sie kommen gerade im richtigen Augenblick, Frau Jallowicz. Eine große Neuigkeit. Eben hat sich unsere Tochter mit dem Schwergewichtsmeister von Deutschland, mit Tom Matthes, verlobt!“

Frau Jallowicz stand entgerstert. Man drückte ihr ein Glas in die Hand und stieß mit dem Aposteltisch auf das Wohl des jungen Paares an. In dem dann einsehenden Durcheinander verschwand sie unauffällig.

„Ich Gott, unsere kleine Mary wird nun Frau“, sagte die Mutter verjöhren. „Wie lange ist es her und sie war sooo groß.“ Ihre Hand zeigte etwa Tischhöhe.

Plötzlich erinnerte sie sich ihrer Steaks und verschwand mit einem Schreckensschrei in der Küche. Herr Burkhart eilte in den Keller, um einen guten Tropfen heranzuholen, der seinen Kindern schmecken sollte.

„Da hätten wir also die moderne Art zu freien —“ sagte ein Glaskopf nachdenklich und zog die Brauen hoch.

„Ich hätte die Kleine höher eingeschätzt“, erwiderte ein Herr mit einer goldenen Brille. „Merkwürdig. Bildung ist eben Tod. Kommt Feuer ran, dann bröckelt er ab.“

„Geld kommt zu Geld. Diese Arenamenschen verdienen ja sündhafte Summen“, ärgerte sich ein Weißschädel und rüchete am Kneifer.

Mit schmalen Augen beendete der Glaskopf das Thema. „Das ist so richtig für Burkhart. Nun hat er

seinen Abgott in der Familie. Wenn er a... kann er Hausknecht oder Hauschweifer werden. Sie übrigens in der Morgenzeitung geieen, wie ich außenpolitische Lage zuricht? Ich muß doch sagen, meine Herren —“ Mary und ihre Senation ging im allgemeinen Gespräch unter.

Als Matthes mit seiner Braut eine Stunde später in das Lokal kam, wurden sie zwar noch einmal von allen Seiten beglückwünscht, aber die eigentliche Neuigkeit war doch vorbei.

Burkhart hätte am liebsten das ganze Lokal freierhalten. Aber er fürchtete sich ein bißchen vor seiner Frau. Zur Entschädigung prostete er alle 5 Minuten seinen Kindern zu und war am Nachmittag so weit, daß er ins Bett gebracht werden mußte.

Tom ließ viel in dem Lokal herum, um sich anstaunen zu lassen. Die kleine stille Mary saß zurückgezogen in einer Ecke. Dieser laute lärmende Trubel tat ihr weh. Warum rannte Tom immerzu von ihr weg? Sie verstand auf einmal nichts.

Tom stand gerade vor dem Telefonapparat, als der Jäger läutete. Er nahm den Hörer ab. „Hier Weinrestaur Burkhart“, knarrte er. Ganz Familienmitglied.

Mary sah unangenehm berührt zu ihm hin.

„So, haben Sie ihn? — Mary, hör mal, Peter hat euren Hund wieder. — Hallo, Peter, wo sind Sie denn jetzt?“

Jemand etwas erwachte plötzlich in Mary. Sie sah sehr gespannt zu Tom hin.

„Also, hören Sie, Peter. Nehmen Sie sich ein Auto und kommen Sie ganz schnell her. Ich bezahle es. Sie müssen mit uns anstoßen, ich habe mich soeben mit Mary verlobt.“

Mary sah, daß Tom mit erwartungsvollem Gesicht da stand. Nach und nach veränderten sich seine Züge. Er sah ganz verblüfft aus.

„Peter, sind Sie noch da? Peter, Donnerwetter, Mensch, reden Sie doch einen Ton, Peter.“

Wütend warf Tom den Hörer auf die Gabel. „Die Verbindung muß unterbrochen sein.“

Mary hatte sich abgedreht und starrte durch die breiten Fensterscheiben ins Freie. Sie hatte begriffen. Ihr wurde auf einmal ganz übel. Deutlich sah sie das hagere Knabengesicht Peters vor sich, so genau, als stünde er wirklich hier.

Sie erwachte erst, als eine Hundepfote ungestüm an ihrem Knie kratzte.

„Schnippi“, fuhr sie hoch.

Sie sah zur Tür hin. „Wie kommt denn der hier rein“, fragte sie einem Kellner.

„Den hat ein kleiner Junge eingelassen.“

Peter kommt also nicht, dachte Mary.

Peter war zuerst fast verzweifelt aus der Telefonzelle fortgerannt. Schnippi hatte er durch einen Jungen zu Burkharts geschickt. In seinem Gehirn arbeiteten die Gedanken wie rasend.

Was soll denn nun werden, dachte er. Gott, daß ich das nicht gemerkt habe. Die Mary, meine Mary. In seine großen Knabenaugen traten Tränen. Nachdem er eine Zeit umhergerannt war, wurde er ruhiger. Er dachte darüber nach, ob sie wohl mit Tom Matthes glücklich würde. Er wurde eifersüchtig auf den Boyer. Gleich darauf schämte er sich. „Sie liebt ihn doch“, murmelte er vor sich hin.

Nach und nach beruhigte er sich dann immer mehr. Er fand, daß sein Verhalten ungerecht war, und daß er jetzt noch mehr als bisher, Marys treuester Freund sein mußte. Er lenkte seine Schritte zu Burkharts. Mehrmals ging er an dem Lokal vorbei. Endlich überwand er sich. Er zwang sich zur Ruhe und mit einem lächelnden Gesicht trat er ein.

Fast im gleichen Moment kam Kräpli an. Er war nach Massenheide herausgefahren, und da er dort niemanden vorfand, hatte er telephoniert. Sein Gewissen war nicht ganz rein.

Tom stand gerade am Stammtisch und gab mit lächelndem Gesicht eine Kraftgeschichte aus seinem Matroiselen zum Besten. Die stubenblaffen Gesichter und klugen Augen hörten ihm etwas neidisch zu.

Der Wein hatte die Hemmungen gelöst, die Tom sonst verlegen machten. Er war heute der Matroie, der frische urbesorgte Mensch in seiner rohen Natürlichkeit. Kräpli tollerte auf ihn zu, um ihm zu gratulieren.

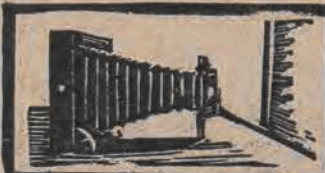
„Ach, da ist ja der Dide.“ Tom vergewisserte sich mit einem schnellen Blick, daß ihn auch alle Menschen ansahen und dann puffte er Kräpli vor den Bauch, daß der Masseur einen meterhohen Satz machte. Man mußte sich ducken, die tun und etwas zeigen.

Kräpli zog ein süß-saures Gesicht. Er ließ sich nicht gern vor anderen Leuten lächerlich machen.

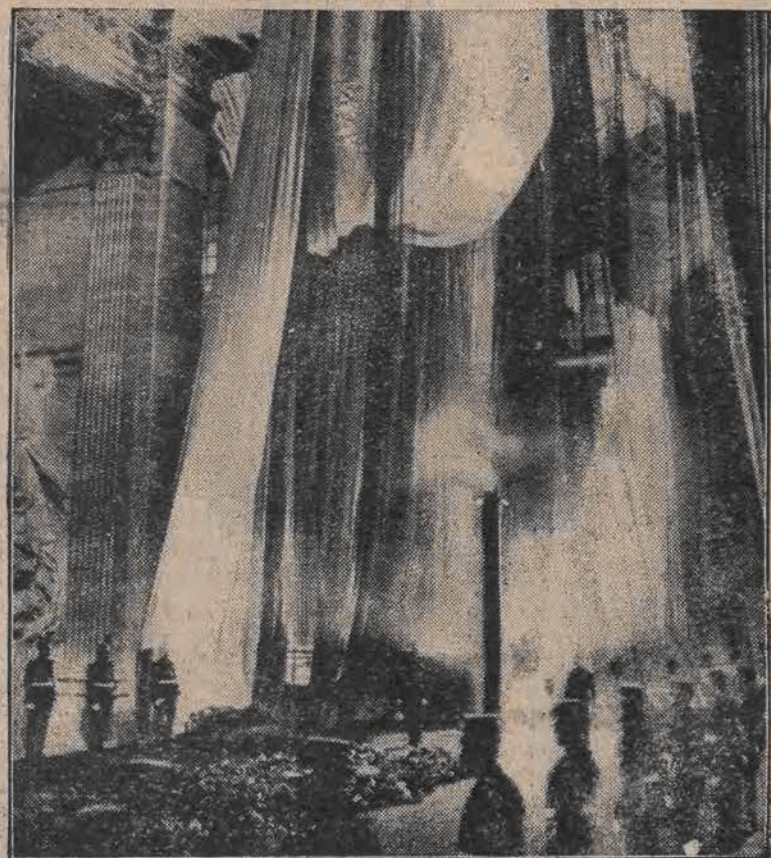
Mary saß immer noch in ihrer Ecke. Sie beobachtete alles und fühlte sich abgestoßen. Schnell stand sie auf und ging zu Tom hin, um ihn zu bitten, mit ihr etwas spazieren zu gehen. Sie stieß ihn an, aber er fühlte die kleine zuckende Hand nicht; stand fest wie eine Mauer.

Da wandte Mary sich mit gesenktem Kopf nach der anderen Seite. Auch dort stand jemand und verlegte ihr den Weg. Sie sah auf. Es war Peter. „Es wird schon alles gut werden, Mary“, sagte er leise. Dabei reichte er ihr die Hand.

(Fortsetzung folgt.)



Die Zeitung im Bild



Poincarés Aufbahrung im Pantheon. Auch dem verstorbenen französischen Staats- und Ministerpräsidenten Poincaré hat die Regierung in Paris ein Staatsbegräbnis bereitet. Die Leiche wurde in dem Pantheon aufgebahrt, wo die verschiedenen militärischen Abordnungen die Ehrenwache hielten. Unser Bild zeigt vorn links den mit Blumen überladenen Sarg im Innern der feierlich geschmückten Halle.



Generaloberst von Kluck gestorben. Am Nachmittag des 19. Oktober ist der berühmte deutsche Heerführer Generaloberst a. G. Alexander v. Kluck im Alter von 88 Jahren gestorben. Er war Teilnehmer an den Feldzügen von 1866 und 1870/71 und führte im Jahre 1914 die I. Armee am rechten Flügel der deutschen Westfront.



Vom Begräbnis des ermordeten Königs Alexander. Der jugendliche König Peter II. (links) verläßt in Begleitung seiner Mutter das Grabmal des jugoslawischen Königshauses.



Die holländischen Flieger Vermentier (in der Mitte) und Moll (links), die bei dem Luftrennen die 2. Stelle belegten, während ihres kurzen Aufenthalts in Rom, wo sie schnell etwas Erhabenes zu sich nehmen.



Der englische Flieger Scott, der zusammen mit seinem Kollegen Blad das Luftrennen England-Australien gewann.



Der englische König Georg verabschiedet die Flieger vor ihrem Wettfliegen nach Australien.



Dr. Pavelitsch, der Führer der kroatischen Terroristen, einer der Anstifter zum Marseiller Mord, wurde in Turin verhaftet.



Der neue Zirkus. Der Bestand des Pariser Tierparks wurde um diesen 6-jährigen Braunbären vergrößert.



Prof. Picard und Gemahlin, die dieser Tage einen Flug in die Stratosphäre unternommen haben und glücklich wieder landeten, wobei sie eine Höhe von 16 000 Meter erreichten.

Unfall bei der Arbeit.

Beim Putzen der Maschine wurde in der Widzower Manufaktur an der Kocimiska 81 die Arbeiterin Regina Urbanowicz von dem Getriebe der Maschine erfasst. Der verunglückten Arbeiterin wurden zwei Finger abgerissen.

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

M. Kacperkiewicz's Erben, Zgierzka 54; J. Sittkiewicz, Kocimiska 26; J. Zundelemicz, Petrikauer 25; W. Sokolowicz und W. Schatt, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer 198; A. Rychter und B. Loboda, 11-go Listopada 86.

Geschäftliches.

Große Auswahl in Kestern und Kupons im Konsum. Wenn man mit einem Partner konkurrieren, der 4 Ässe in der Hand hat? — Solch ein konkurrenzloses Handelsunternehmen, das die höchsten Trümpfe aufzuweisen hat, ist das neue Warenkaufhaus in unserer Stadt, der Konsum bei der Widzower Manufaktur. Die höchste Qualität, die niedrigsten Preise, die größte Auswahl und die zudorherrlichsten Bedienung, das sind die 4 Ässe, mit der der Konsum jegliche Konkurrenz schlägt. Kein Wunder daher, wenn ganz Lodz im Konsum seine Einkäufe tätigt.

Aus dem Reiche.

Liquidierung einer Banditenbande.

Auf dem Gebiete des Kreises Brzeziny hauste seit längerer Zeit eine freche Banditenbande, die zahlreiche Überfälle verübte. U. a. überfielen sie am 7. Oktober das Häuschen des Bahnwärters Ludwik Bednarek. Sie terrorisierten alle Hauseinwohner, sperren sie in den Keller und raubten die Wohnung aus. Vier Tage darauf, am 11. Oktober, überfielen sie die Wohnung des Arbeiterzmann Swiderak in Slotwiny und beraubten auch diesen. Die Banditen traten nur in Masken auf, wobei sie mit Revolvern bewaffnet waren.

In der Nacht zum 26. Oktober stieg eine Polizeistreife im Dorfe Pienki Korzynie, Kreis Petrikau, auf einen verdächtigen Mann, der Zeichen mit einer Schrittpfeife gab. Er wurde festgenommen und stellte sich als der 34-jährige Czeslaw Chwaszowski, ohne ständigen Wohnort, heraus, der wegen verschiedener Vergehen bereits wiederholt vorbestraft ist. Bei dem Festgenommenen wurde ein Kolber, ein Fernrohr, ein Lederbeutel sowie eine Uniform, wie sie in Theatern gebraucht wird, gefunden. Es wurde festgestellt, daß Chwaszowski diese Uniform, die einer Polizeiuniform ähnlich war, anzog und sich als Polizist ausgab, wobei er verschiedene Überfälle verübte. Außer Chwaszowski wurden noch zwei verdächtige Männer festgenommen, deren Namen jedoch noch nicht ermittelt werden konnten. Es wird angenommen, daß die zwei Männer Mitglieder der von Chwaszowski geführten Räuberbande sind.

Die Familien der überfallenen Bednarek und Swiderak erkannten in Chwaszowski den Banditen wieder, der ihnen den Überfall verübt hat. Die Festgenommenen wurden ins Gefängnis eingeliefert. (a)

Da werden Weiber zu Hühnern...

Das Dorf Jagaj-Strawlatow, Gemeinde Budziszew, Kreis Kolo, war der Schauplatz eines nicht alltäglichen Zwischenfalls, der mit dem Tode der 33-jährigen Josefa Dłopna, eines alten Fräuleins, endete. Die Nachbarin der Dłopna, die 43-jährige Janina Jorjynska, ebenfalls eine alte Jungfer, war seit Jahren mit einem Jan Kujawa verlobt. Kujawa brach aber letzens das Verhältnis mit der Jorjynska ab und wandte sich der Dłopna zu. Die Jorjynska verlangte nun von ihrer Rivalin, daß sie den Mann freigeben solle, was diese aber ablehnte. Vorgestern erschien die Jorjynska wiederum in der Wohnung der Dłopna und verlangte von ihr noch einmal, daß sie von Kujawa lassen solle. Als diese wieder ablehnte, griff die Jorjynska eine Keule, die sie mit sich hatte, und schlug so lange auf die Dłopna ein, bis diese ihren Geist aufgab. Die Mörderin wurde festgenommen. (a)

Die Rache der verlassenen Braut.

Den wortbrüchigen Bräutigam mit Salzsäure begossen.

Bruno Klukauer, der Mitbesitzer einer Strumpfwirkelei in Konstantynow ist, verkehrte längere Zeit mit der konstantynower Einwohnerin Aniela Miliczynska und galt als deren Bräutigam. Vor kurzem wandte sich Klukauer jedoch von der Miliczynska ab und knüpfte Beziehungen zu einem anderen Mädchen, einer gewissen Regina Orzelak, an. Die Miliczynska sann nun auf Rache. Vorgestern abend lauerte sie dem Klukauer und der Orzelak, als beide die Zeromskistraße in Konstantynow entlang gingen auf und begoß beide mit Salzsäure, die sie in einer Flasche bereithielt. Klukauer erlitt schwere Legwunden im Gesicht, am Halse und an den Händen, während die Orzelak nur leichter verletzt wurde. Ueberdies wurden die Kleider der beiden durch die ätzende Flüssigkeit verbrannt. Auf das Geschrei Klukauers eilten Vorübergehende herbei, die das raschichtige Mädchen festnahmen. In Klukauer und der Orzelak wurde ein Arzt gerufen, der ihnen Hilfe erteilte. (a)

Schrecklicher Tod eines Radfahrers.

Vorgestern ereignete sich an der Ecke Staszica- und Kzewiskistraße ein schrecklicher Unfall. Die Kzewiskistraße entlang fuhr der 34-jährige Adolf Krenz, wohnhaft in Ruda an der Andrzeja 12. Krenz fuhr mit großer Geschwindigkeit und wollte von der Kzewiski- in die Staszicastraße einbiegen, als von Lodz ein Autobus herankam. Der Lenker des Autobusses, Mikolaj Winkow aus Kalisz, konnte den Wagen nicht mehr rechtzeitig zum Stehen bringen und fuhr mit aller Wucht auf den Radfahrer auf. Krenz fiel direkt unter die Räder, die über ihn hinweggingen. Es wurde ihm der Brustkasten vollkommen eingedrückt. Als man ihn unter dem Autobus hervorholte, gab er nur noch schwache Lebenszeichen von sich und verstarb wenige Augenblicke darauf. Die Polizei hat gegen den Autolenker ein Strafverfahren eingeleitet. (a)

Erschütternde Liebestragödien.

Im Jordanpark in Krakau erschöß der 23-jährige Julian Danek aus Zembryce die 22-jährige Hauswirtschöchter Zofia Galucka, ebenfalls aus Zembryce und beging dann Selbstmord. Die jungen Leute wollten, nachdem Danek jetzt seine Militärdienstzeit hinter sich hatte, heiraten, was aber die Eltern des Mädchens nicht erlauben wollten. Darauf beschloßen die beiden, freiwillig aus dem Leben zu scheiden.

In Zabrow hat ein gewisser Leon Kulesza die Witwe Helena Penka, die Mutter von einigen kleinen Kindern war, ermordet, indem er ihr mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitt. Kulesza hatte um die Hand der Penka angehalten, die aber von ihm nichts wissen wollte, sondern einen anderen Mann erwählte. Nach der Tat floh der Mörder und hielt sich einige Tage versteckt, lieferte sich aber dann selbst der Polizei aus.

In Pasosze verübte der 22-jährige Marcech Kozlowski das Haus der Eltern seiner Geliebten Luczal mit Hilfe von Handgranaten, die er sich aus dem Militärdienst mitgebracht hatte, in die Luft zu sprengen, weil die Eltern des Mädchens nicht in eine Heirat mit dem Kozlowski einwilligen wollten. Die Granaten explodierten jedoch vorzeitig, so daß Kozlowski auf der Stelle den Tod fand. Das Haus ist niedergebrannt.

Zgierz. Italienischer Streik. In der Spinnerei von Emil Hoch in Zgierz ist vor einigen Tagen ein Streik wegen Nichtauszahlung der Löhne und wegen Nichteinhaltung des Lohnvertrages ausgebrochen. Vorgestern betreten nun die Arbeiter unter dem Vorwand, die Arbeit wieder aufzunehmen, die Fabrikräume. Doch arbeiten sie nicht, sondern halten die Fabrik nur besetzt, um andere Arbeiter nicht in die Fabrik hineinzulassen. (a)

Brzeziny. Festgenommener Erpresser. Der Besitzer des Gutes Glinnik im Kreise Brzeziny, Josef Dzarzki, erhielt in letzter Zeit wiederholt Erpressungsbriefe, in welchen er aufgefordert wurde, eine größere Summe Geldes zu hinterlegen, andernfalls er mit dem Tode bedroht wurde. In einem Briefe wurde Dzarzki aufgefordert, in dem Laden von Kempa in Tomaszow einen Betrag von 2000 Floty zu hinterlegen. Dzarzki setzte die Polizei in Kenntnis, die nun den bezeichneten Laden beobachtete und dort einen Mann festnahm, der einen Brief überbrachte, in welchem um die Herausgabe des Geldes gebeten wurde. Der Festgenommene erklärte, den Brief habe ihm ein Mann in der Wohnung des bekannten Schmugglers Tuzowicz an der Wladyslawstraße übergeben. Als die Polizei dorthin ging, erklärte dieser, daß der Briefschreiber ein gewisser Piaskowski sei, den er vom Gefängnis in Petrikau her kenne, wo beide eine Strafe verbüßten. Auf Grund dieser Angaben wurde Piaskowski festgenommen, der sich zu dem Erpressungsversuch auch bekannte. Der Erpresser wurde ins Gefängnis eingeliefert.

Sport.

Vor der Ankunft der Kunstturnerinnen in Lodz.

Mit spannender Erwartung sieht man in den Lodzger Turn- und Sportkreisen der Ankunft der deutschen Kunstturnerinnen entgegen. Noch nie ist dem Turnen so viel Aufmerksamkeit geschenkt worden, als jetzt vor dem bevorstehenden Auftritt, um den sich der Lodzger Gauverband bemüht hat.

Am Schauturnen werden 6 namhafte Kunstturnerinnen aus verschiedenen Städten Deutschlands, die in der Siegerliste von Stuttgart an führender Stelle stehen, teilnehmen, und zwar sind dies: Franz Eschwei-Weinheim a. d. B., Hans Dietrich-Berlin, Bruno Jöhnte-Berlin, Hans Plüdra-Beuthen, Kurt Hausstein-Leipzig und Willi Felchner-Dresden. Das Gebotene wird Kunstturnen in seiner vollendeten Schönheit sein. Die Frauenriege setzt sich aus 10 Turnerinnen der weltberühmten hannoverschen Musterturnschule von Carl Loges zusammen, die die Erfüllung ihrer Ziele im Leitgedanken „Freude an der Bewegung“ sieht.

3. Arbeiter-Olympiade 1937 in Antwerpen.

Die 3. Arbeiter-Olympiade wird 1937 in Antwerpen stattfinden. Nach den gefaßten Beschlüssen hat Belgien im

Einvernehmen mit dem technischen Hauptausißsch das Programm auszuarbeiten. Dabei sind internationale Massenübungen in einheitlicher Kleidung (schwarze Hose und weißes Trikot) vorgesehen. Die Durchführung der Winterport-Olympiade wurde dem Aus Tschechoslowakei übertragen.

Dem Kongreß der Arbeiterportler wird der Antrag unterbreitet, zur finanziellen Sicherstellung der Olympiade und der technischen Arbeiten in den Jahren 1935 bis 1937 Sonderbeiträge in der Höhe von einem französischen Franken bzw. einer tschechoslowakischen Krone einzuhoben.

Weltmeisterschaftsringkämpfe in Breslau.

Im Breslauer Zirkus Budz kommt gegenwärtig die Weltmeisterschaft im Ringkampf zum Austrag. Für die engere Entscheidung haben sich aus den Kämpfen Peterson-Estland, Sugatoff-Sibirien und Siki-Amerika herausgeschält, die bis dahin noch unbesiegt sind. Von polnischer Seite nahmen an dem Wettbewerb Garfowienko und Satoriki teil.

Büchertisch.

„Der Kampf“. Die Wiener sozialistische Monatschrift erscheint seit Mai wieder, natürlich nicht in Oesterreich, sondern in Prag. Von November an wird „Der Kampf“ in vergrößertem Umfange als Internationale Neuzeitschrift erscheinen und nicht nur wie bisher Artikel aus der Feder der bedeutendsten sozialistischen Führer, sondern allmonatlich auch Uebersichten über Weltpolitik, Weltwirtschaft, internationale sozialistische Bewegung, internationale Gewerkschaftsbewegung, Sowjetrußland und die Entwicklung des Geisteslebens enthalten. — Zu beziehen durch „Volkspreße“, Lodz, Petrikauer 109.

„Berufsnachrichten“. Unter diesem Titel erscheint seit mehreren Monaten das Organ des Christlichen Komitees, das als einzige in deutsche Sprache erscheinende Fachzeitschrift in Polen den beruflichen Fragen des Kaufmannstandes und der Angestelltenchaft gewidmet ist. So finden wir in der Nummer 9 an erster Stelle eine grundlegende Betrachtung über das Berufsleben unter dem Titel: „Der Angestellte und die Sozialversicherung“. Neben dieser für die Angestellten so brennenden Frage bringt das Heft einen Artikel über die neue Steuerordnung. Mit dem Loß der erwerbslosen Berufskollegen befaßen sich die „Bilder der Wirtschaft und des Lebens“. Die übliche „Sprache“ sowie verschiedene Mitteilungen vervollständigen den Inhalt der Zeitschrift, die für den Preis von 50 Gr. im Christlichen Komitee, Wulczaniska 140, Tel. 13 200, zu haben ist.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vom Trinitatisverein. Die Mitglieder und geladene Gäste versammeln sich laut Programm heute um 8 1/2 Uhr im Sängersaale, um von dort aus den Gang zur Kirche gemeinsam anzutreten. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist nicht nur erwünscht, sondern direkt geboten. — Morgen, dem 29. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, findet ein Konzert im Sängersaale mit dem berühmten Bariton der Berliner Staatsoper Gerhard Hüsch statt. Nur noch wenige Eintrittskarten sind für das Konzert zu haben, weshalb es geboten erscheint, sich rechtzeitig mit denselben zu versorgen. Die Eintrittskarten sind im Vorverkauf im Geschäft des Herrn Jerzy Kestel, Lodz, Petrikauer 103, zu haben. Auf weitere Veranstaltungen, die im Rahmen des Jubiläums vorgesehen sind, kommen wir noch zurück.

Gewerkschaftliches.

Die Mitgliederversammlung der Deutschen Abteilung der Textilgewerkschaft findet am Sonntag, dem 28. Oktober d. J., im Saale der Saisonarbeiter, Podlesna 26, um 9 Uhr morgens statt. Auf der Tagesordnung: Bericht vom IX. Kongreß der Textilgewerkschaft.

Die Verwaltung.

Drukarnia

Ludowa w Łodzi

Petrikauer № 83 — Tel. 100-99

Gegründet 1921.

Führt alle Drucksachen auf sorgfältigste und prompt zu niedrigen Preisen aus.

Aufträge nimmt auch die „Lodzger Volkszeitung“, Petrikauer 109, entgegen.

Dr. med. J. BERLIN
 Frauenarzt und Geburtshelfer
 von Karola **Nawrot 7**
 Nr. 8 nach **Telephon 224-52**

Heilanstalt „OMEGA“
 Ärzte-Spezialisten u. zahnärztl. Kabinett
 Główna 9 Tel. 142-42

Die Hilfeleistungstation ist Tag und Nacht tätig
 Auch Visiten in der Stadt. — Elektrische Bäder
 Analysen. — Quarzlampen. — Röntgen
 Diathermie
 Konsultation **Ploty 3.**

Dr. med. WOŁKOWYSKI
 wohnt jetzt
Cegielniana 11 Tel. 238-02
 Spezialarzt für Haut-, Harn- u. Geschlechtskrankheiten
 empfängt von 8-12 und 4-9 Uhr abends
 an Sonn- und Feiertagen von 9-1 Uhr

Zahn-Klinik
 existiert vom Jahre 1900
Zahnarzt H. PRUSS
Biotełowa 142 Tel. 178-06
 Preise bedeutend ermäßigt

**Spezialärztliche
 Venerologische Heilanstalt**
Sawadzkastraße 1 Tel. 122-73
 Geöffnet von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends
**Venerische, Harn- und Hautkrankheiten. Sexuelle
 Auslässe (Anzeichen des Virus, der Ausschwei-
 dungen und des Harns)**
 Vorbeugungsstation ständig tätig — für Damen
 besonderes Wartezimmer **Konsultation 3 Ploty.**

Eisenbahn-Fahrplan.

Gültig ab 7. Oktober
Fabrylsbahnhof

Eintreffende Züge

2.15 aus Warschau
5.25 aus Kolujski, Warschau und Krafa (direkt)
6.12 aus Kolujski (Arbeiterzug)
7.10 aus Krafa und Tschenschow
7.27 aus Kolujski (Arbeiterzug)
7.51 aus Kolujski (Arbeiterzug)
8.15 aus Kolujski
8.44 aus Widzew
9.45 aus Tschenschow u. Warschau
10.55 aus Tomaszow
12.40 aus Tomaszow
14.25 aus Kolujski (Arbeiterzug)
15.45 aus Warschau
17.25 aus Stotwin
19.33 aus Warschau, Krafa, Starzysko (Eilzug)
21.42 aus Warschau (direkt)
22.27 aus Krafa
23.03 aus Starzysko (direkt)
23.30 aus Warschau und Starzysko

Abfahrende Züge

0.10 nach Kolujski und Krafa (direkt)
3.15 nach Warschau
6.05 nach Stotwin u. Tschenschow
7.40 nach Warschau
8.05 nach Widzew
10.35 nach Warschau, Verbindung nach Krafa
12.20 nach Kolujski
13.20 nach Kolujski
14.12 nach Warschau
14.45 nach Galkowel und Tomaszow
15.25 nach Tomaszow (Arbeiterzug)
16.20 nach Kolujski
17.15 nach Warschau
17.55 nach Kolujski
18.40 nach Kolujski (Arbeiterzug)
19.25 nach Kolujski (Arbeiterzug)
20.00 nach Kolujski, Warschau, Tschenschow
21.35 nach Kolujski
22.50 nach Tomaszow, Tschenschow Krafa,

Kalischer Bahnhof

Eintreffende Züge

0.29 aus Warschau
2.00 aus Ostrowo
5.52 aus Paris (internat. Expresz)
7.20 aus Zduńska Wola
7.38 aus Zielkowitz
7.56 aus Kutno
8.49 aus Lemberg
8.55 aus Ostrowo
9.01 aus Warschau
10.49 aus Zduńska-Wola (an Feiertagen)
12.06 aus Ostrowo
12.45 aus Warschau
14.10 aus Zduńska Wola (Saisonzug)
15.45 aus Ostrowo
16.32 aus Kutno
18.40 aus Zduńska Wola
19.06 aus Warschau
19.39 aus Ostrowo
19.45 aus Kutno
20.55 aus Głowno (an Feiertagen)
21.50 aus Zduńska Wola
23.32 aus Kutno

Abfahrende Züge

0.39 nach Neu-Herby
0.39 nach Ostrowo und Posen
2.15 nach Lowitz
5.05 nach Ostrowo und Posen
6.04 nach Warschau (dir. Personenzug)
8.03 nach Krafa
8.10 nach Zduńska-Wola (an Feiertagen)
9.03 nach Kutno und Posen
9.09 nach Ostrowo und Posen
9.30 nach Głowno (an Feiertagen)
10.25 nach Zduńska-Wola (vom 2. 12. bis 11. 2. an Feiertagen)
12.15 nach Warschau (dir. Personenzug)
12.50 nach Kutno
12.53 nach Ostrowo und Posen
14.30 nach Zduńska Wola
15.40 nach Ostrowo und Posen
15.50 nach Kutno
16.05 nach Warschau (dir. Personenzug)
17.20 nach Neu-Herby
19.14 nach Ostrowo
19.48 nach Warschau (dir. Personenzug)
20.05 nach Lemberg (direkt)
22.00 nach Kutno, Danzig, Gdingen
22.35 nach Zduńska Wola

**Warum
 schlafen Sie
 auf Stroh?**

wenn Sie unter ärmlichsten
 Bedingungen, bei möchtl.
 Abzahlung von **8 Pfennig** an
 ohne **Bezahlung**,
 wie bei **Darschuna**
Matrosen haben können
 (für alte Handschraft und
 von ihnen empfohlenen
 Kunden **8 Pfennig**)
 Nach **Sofas, Schränke,
 Tischen und Stühle**
 bekommen Sie in **Kunst**
 und **solchster Ausführung**
 Bitte zu **besichtigen**, ohne
Kaufmann!

Beachten Sie genau
 die **Adresse:**
Lapiewer P. Weiß
Stenkowski 18
Front, im Laden

**Hunde-
 Schule**

Nehme an zur **Dressur**
 über die **Winterfaison.**
Lodz, Szosa Zgierska 57
Ad. Lis

Zu verkaufen

- 1 großer Ausziehtisch
 - 12 Stühle
 - 1 Nähmaschine
 - 2 Kleiderschränke
 - 1 Kommode
 - 1 Waschtisch m. Marmorplatte
 - 1 Küchenschrank
 - 1 Küchentisch
 - 1 Wanduhr
- Petrikauer Str. 174, W. 6

Streiterin

kann sich sofort melden.
Sauola 18.

Für den Herbst empfiehlt:

Konfektion Sweater Galanterie Stiefel Plaids Koldern Gummischuhe Pantoffeln	Belze Wolle Seide Vorhänge Binden Kinderwäsche usw.
--	--

Gelegenheit! 10 000 Beretts und 10 000 Schals

Billigste Einkaufsquelle **Warenhaus**

WHOLE-WORTH

Lodz, Petrikauer Strasse 98

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Laut Beschluß des Bezirksvorstandes finden in allen Ortsgruppen

Mitgliederversammlungen

laut folgendem Plan statt:

Ort	Datum	Uhrzeit	Ort	Referent	Zinjer
Lodz, Chojna	28. Oktober	10 Uhr vorm.	im Parteilokale	—	Zeite
Nowe Głowno	28. "	10 "	"	—	Zeite
Wabianice	30. "	7 " abends	"	—	Zeite
Muda-Babianicka	3. Nov.	7 "	"	—	Zeite
Zduńska-Wola	4. "	10 " vorm.	"	—	Stummert
Alexandrow	4. "	10 "	"	—	Dittbrenner
Tomaszow	10. "	7 " abends	"	—	Zeite
Zgierz	10. "	7 "	im Parteilokale	—	Seidler
Konstantynow	11. "	10 " vorm.	"	—	Stolet
Dortow	11. "	10 "	"	—	Göhring

Die Referenten werden über die **Tage der Arbeiterbewegung** sprechen
 Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich.

Der Bezirksvorstand.

Bianino

wenig gebraucht, gelegent-
 lich zu verkaufen. **Bianino-
 Geschäft, Petrikauer 154**

**3 Zimmer
 und Küche**

mit Bequemlichkeiten, Son-
 nenlicht, sofort zu vermieten
Petrikauer 154, beim Wirt
 Tel. 141-96.

Laufbursche

gesucht.
 Delikatessengeschäft
H. Druse, Petrikauer 93

**Radio-
 Monteur**

werden gesucht.
 Zu melden von 8-10 Uhr
 „Tekafon“
Piotrkowska 87

Dr. med. S. Kryńska

**Spezialistin für
 Haut- u. venerische Krankheiten
 Frauen und Kinder**
 Empfängt von 11-1 und 3-4 nachm.
Sienkiewicza 34 Tel. 146-10

Dr. med. Heller

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Srengutta 8 Tel. 179-89
 Empf. 8-11 Uhr früh u. 4-8 abends. Sonntag v. 11-2
 Besonders Wartezimmer für Damen
 für Unbemittelte — **Heilanstaltsprofle**

**Zahnärztlich. Kabinett
 TONDOWSKA, Główna 51**

Telephon 174-93
 Sprechstunden von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends
 Künstliche Zähne zu bedeutend herabgesetz-
 ten Preisen. Kostenlose Beratung.

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
zurückgekehrt
Nawrot 7 Tel. 128-07
 Empfangsstunden: 10-12, 5-7

Theater- u. Kinoprogramm.

Stadttheater: Heute 4 Uhr „Zwycięzylem kryzys“; 8.30 Uhr „Die Dame in Weiß“
Capitol: Die Flüchtlinge
Casino: Maskerade
Europa: Ihre Nächte
Grand-K no: Der Liebestanz
Luna: L. F. 1 antwortet nicht
Metro u. Adria: Wiener Walzerzauber
Miraz: Tänzerinnen von Buenos Aires
Palace: Die große Zarin
Przedwiośnie: Meine Sehnsucht bist Du
Rakota: Kleiner Mann, was nun?
Sztuka: Schlecht geliebt

Dr. Klinger

Spezialarzt für venerische, Haut- u. Haarkrankheiten
Beratung in Spezialfragen
Andrzeja 2 Tel. 132-28
zurückgekehrt
 Empfängt von 9-11 früh und von 6-8 Uhr abends
 Sonntags und an Feiertagen von 10-12 Uhr

Dr. med. G. Fridstein

Innere Krankheiten
 ist **umgezogen** nach der
Cegielniana 11 Tel. 117-95
 Empfängt von 6-7.30 Uhr abends

Dr. med. FELDMAN

Frauentrankheiten und Geburtshilfe
zurückgekehrt
Kiliński 113 (Nawrot 41)
Tel. 155-77

RADIO-STIMME

Sonntag, den 28. Oktober 1934.

Polen.

Łódź (1339 kHz, 224 M.)
 10.30 Gottesdienst 12.15 Musikalische Morgenfeier 13.30 Vortrag 13.15 Konzert 14. und 15. Schallplatten 14.10 Leichte Musik 15.15 Chorkonzert 15.45 Vortrag über Genossenschaftswesen 16.20 Gesangrezital 17. Tanzmusik 18. Theaterkundung 19. Straußkonzert 20. Populäres Konzert 20.55 Wie arbeiten wir in Polen 21. Vemburger Belle 21.45 Sport 22. Technischer Briefkasten 22.15 Reklamkonzert 22.30 Tanzmusik.

Ausland.

Königsbrunnhausen (191 kHz, 1571 M.)
 11.30 Zum Tag des deutschen Handwerks 12.30 Platzmusik 13.10 Konzert 14. Kinderfunkspiele 15. Schallplatten 20. Heiteres aus deutschen Opern 21.30 Meisterkonzert 23. Tanzmusik.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
 11.30 Tag des deutschen Handwerks 13.30 Konzert 16. Rundfunk zur Schau 20. Robert Volkmann 21.30 Meisterkonzert 22.40 Tanzmusik.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
 11.30 Tag des deutschen Handwerks 16. Konzert 20.25 Lob der Arbeit 21.30 Meisterkonzert 22.30 Tanzmusik.

Wien (592 kHz, 507 M.)
 11.30 Requiem von Verdi 12.45 Unterhaltungskonzert 16. Kammermusik 17.10 Konzert 20.05 Einsame Menschen 22.20 Abendkonzert 23.45 Tanzmusik.

Prag (638 kHz, 470 M.)
 12.15 Unterhaltungskonzert 16. Militärmusik 17.55 Feier zum 16. Jahrestage der tschechoslowakischen Republik 20. Sinfonische Dichtungen 22.30 Blasmusik.

Montag, den 29. Oktober 1934.

Polen.

Łódź (1339 kHz, 224 M.)
 12.10 Leichte Musik 13.05 Schubert-Musik 15.45 Vierzehner von Lemberg 16.30 Jazzmusik 16.45 Deutscher Sprachunterricht 17. Kammerkonzert 17.25 und 18. Schallplatten 17.35 Pieder 18.15 Konzert 19. Wollwerke 19.50 Sport 20. Leichte Musik 20.55 Wie arbeiten wir in Polen 21. Sinfoniekonzert 21.45 Vortrag über Kulturaufgaben 22. Reklamkonzert 22.15 Tanzmusik.

Ausland.

Königsbrunnhausen (191 kHz, 1571 M.)
 12. Konzert 13. Schallplatten 16. Konzert 19.30 Schubert-Lieder 21. Das tönende Europa 23. Nachtkonzert.

Heilsberg (1031 kHz, 291 M.)
 12. Schloßkonzert 13.15 Schallplatten 15.25 Festliche Musik 20.10 Oper: „Die Heirat wider Willen“ 23.15 Kleine Abend-Musik.

Breslau (950 kHz, 316 M.)
 12. Konzert 16. Konzert 19. Unterhaltungskonzert 20.10 Musik der Pusta 21. Das tönende Europa 23. Spätkonzert.

Wien (592 kHz, 507 M.)
 12, 13, 16.10 und 23.50 Schallplatten 15.20 Frauenstunde 17.45 Lieder und Arien 20.45 Italienische Volksmusik 22.50 Volksmusik.

Prag (638 kHz, 470 M.)
 12.35 Leichte Musik 15.55 Orchestermusik 18.20 Deutsche Sendung 20. Cembalomusik.

Humor.

Liebesvoll.

„Frühe ist mit den Zwielen seiner Braut ausgerissen.“
 „Ja, er sollte ihr jeden Stein aus dem Wege räumen.“

Relativität.

„Hat Ihr Mann beim Rennen Glück gehabt?“
 „Nein — aber ich. Er hatte nämlich das Geld, das ich riskieren wollte, zu Hause vergessen.“

Aus Literatentreffen.

„Haben Sie gehört, der Schriftsteller Feberkiel will heiraten.“
 „Das will er nur, um seinen Leserkreis zu verdoppeln.“

Die Erfindung.

„Meine Frau hat eine Masse erfunden, die unzerbrechlich ist.“
 „So? Da hat sie wohl lange daran herumprobiert?“
 „Ach nein, ganz zufällig kam sie drauf — sie wollte einen Pudding kochen.“

Mißverstanden.

Ein Mannequin führt einem Ehepaar ein Kleid vor.

Rundfunk in Zahlen.

Ein Statistiker, der augenscheinlich über sehr viel freie Zeit verfügt, hat berechnet, daß ein einziger Sender innerhalb eines Jahres so viel Notenmaterial verbraucht, daß die Notenblätter aufeinander geschichtet, einen Stoß von 210 Meter Höhe ergeben würden. Die literarischen Sendungen einer einzigen Station würden, in Form eines Lexikons herausgegeben, 48 Bände von je 50 Seiten füllen. Wollte man die Pressemeldungen, die im Laufe eines Jahres gesendet werden, in Zeitungsförmig herausgeben, so würde man eine Zeitung im Gewicht von 15 kg. erhalten. Endlich könnte man aus den Schallplatten, die in einem Jahr verwendet wurden, eine Riesenplatte herstellen, die nicht kleiner wäre, als das Stadtzentrum von Warschau.

Riesenkonzerte in Amerika.

Das amerikanische Rundfunkwesen wird von zwei miteinander konkurrierenden Riesenkonzernen beherrscht: „Columbia Broadcasting System“ und „National Broadcasting Company“. Die erste dieser beiden Gesellschaften verfügt über 95 Sender, die über ganz Amerika verstreut sind. Die zweite Gesellschaft besitzt „nur“ 86 Sender, davon zwei in Kanada, sieben an der Pazifikküste und eine auf den Hawaiiinseln.

Ein Abend Johann Strauß.

Die wundervollen Melodien des „Walzerkönigs“ Johann Strauß entzücken heute noch genau so wie zur Zeit ihres Entstehens. Es gibt wohl keinen Menschen, der dem Zauber dieser Operetten, Walzer und Lieder widerstehen könnte. Mit besonderer Freude wird deshalb die Hörerschaft die Nachricht zur Kenntnis nehmen, daß die polnischen Sender am heutigen Sonntag um 19 Uhr ein Konzert bringen, das ausschließlich Weisen von Johann Strauß enthält.

Tanzunterricht durch Rundfunk.

Das, was die Menschen dem Rundfunk am häufigsten geneigt macht, ist die Musik. Die Rundfunkleitung legt deshalb auf die Auswahl und die Ausführung der musikalischen Sendungen besonderen Wert. Für diejenigen aber, die beim Anhören moderner Musik gern ein wenig tanzen möchten und dies nicht können, werden im Radio probeweise Unterrichtsstunden eingeführt. Die Tanzstunden beginnen am 5. November. Sie werden zweimal wöchentlich von 22.15—22.35 Uhr stattfinden. Sollte sich diese Neueinführung bewähren und die Zufriedenheit der Hörer finden, so wird sie beibehalten werden.

Deutschland übernimmt Chopinkonzerte.

Die Rundfunkhörererschaft wird bestimmt schon beobachtet haben, daß das Programm der deutschen Sender immer öfter Chopin-Konzerte in Ausführung polnischer Musiker enthält. Die Erklärung dafür ist einfach. Nach einigen probeweisen Übertragungen von Chopin-Interpretationen aus Polen hat die Deutsche Reichsrundfunkgesellschaft kürzlich den Wunsch geäußert, sämtliche wöchentlich stattfindenden Chopin-Konzerte des polnischen Rundfunks zu übernehmen. Diese Konzerte werden in Deutschland auf Wachsplatten aufgenommen und dann den Hörern der deutschen Sender zu beliebiger Zeit vermittelt.

Die Schallplatte wird erheblich verbessert.

Vierfach: Spieldauer durch Querlegung der Tonrillen.

In der letzten Zeit wurden Bemühungen gemacht, eine ganz neuartige Schallplatte, die eine völlige Umwälzung auf dem Gebiete der Grammophon-technik zu verursachen verspricht, unternommen. Es handelt sich um die Schallplatte System „hill and dale“, was mit „Berg und Tal“ überetzt werden kann. Diese Schallplatte ist eine amerikanische Erfindung und beruht im Prinzip darauf, daß die Tonrille nicht eine in horizontaler Richtung, links und rechts ausschwingende Furche in der Schallplatte ist, sondern die Schwingungen der Aufnahmeschallbox werden auf der Schallplatte durch eine in senkrechter Richtung ausschwingende Tonrille verzeichnet. Dadurch ist es möglich, die Tonrillen viel dichter auf der Schallplatte zu verzeichnen, so daß eine normale große Schallplatte, die bei Abspielen heute drei bis vier Minuten dauert, nach dem neuen System Musik oder Rede mehr als eine Viertelstunde wiedergeben kann. Der größte Vorteil besteht jedoch auf der ungeheuren Naturtreue der Wiedergabe, die so groß ist, daß man die Reproduktion vom Original gar nicht zu unterscheiden vermag. Außerdem werden alle Töne und Geräusche, vom leisesten Pianissimo bis zum Dröhnen des Donners, Trommelwirbels, Orgelfortissimo wiedergegeben. Dabei erreicht die Lautstärke jene eines Orchesters, so daß eine Verstärkungsanlage nicht notwendig ist. Schließlich ist auch die Dauerhaftigkeit der „Hill and dale“-Platten ungeheuer: eine Platte wurde versuchsweise 50 000 mal gespielt, ohne daß sie unbrauchbar wurde.

Der Gänseichwan.

Wertwürdiges Kreuzungsergebnis.

Ein Bauer in der Nähe von München wollte es mit der Schwanenzucht versuchen. Er kaufte sich ein stattliches Schwanenpaar, mußte aber zu seiner großen Enttäuschung erleben, daß der männliche Schwan, als die Paarungszeit herannahte, von seiner ihm beigegebenen Schwanin nichts wissen wollte. Nun besaß sich aber auf dem Hof ein großer Gänserich, der sichtlich Gefallen an der unglücklichen Schwanengattin fand. Seine Neigung wurde auch erwidert. Der seltsamen Tierliebe entsproß ein Ei, das Frau Schwan für sorglich ausbrütete.

Alles wartete gespannt darauf, ob wirklich ein Tier herauskriechen würde. Siehe da, der Gänseichwan ließ nicht auf sich warten. Er ist jetzt ausgewachsen und hält in seiner Größe genau die Mitte zwischen der Schwanaufrau und dem Gänsevater. Das Gefieder, der Schwanz und der Gang erinnern an die Mutter, während Hals und Augen offensichtlich vom Gänserich stammen. Das Kreuzungsprodukt, dem zweifellos große wirtschaftliche Bedeutung zukommt, wurde dem Münchener Tierpark Hellabrunn übergeben.

Ein Bridge-Match.

Aus London wird gemeldet: Das internationale Bridgematch, das seit mehreren Tagen zwischen einer englischen und einer amerikanischen Gesellschaft im Dorchester Hotel ausgetragen wird, fand dieser Tage seinen Abschluß. Bis zur 22. Partie waren die Engländer mit 3000 Punkten im Vorteil. Die Amerikaner spielten aber hartnäckiger weiter und trugen bei der 24. Schlussspartie den Sieg mit 74 050 Punkten gegen 73 060 Punkten davon.

Eine Guillotine wurde versteigert.

In Paris wurde in öffentlicher Versteigerung die historische Guillotine für 30 000 Franken verkauft, mit welcher während der französischen Revolution die zum Tode verurteilten Adligen und Bürger hingerichtet wurden. Die Guillotine wurde von einem Cafetier aus der Umgebung von Tours erworben, der sie in seinem Unternehmen zur Schau stellen wird.

„Meinst du nicht, dieses wundervolle Abendkleid würde sich ausgezeichnet auf unserem nächsten Hausball machen?“
 „Um, ja — lad' das Mädels ein!“

Der Sportsmann.

Müller ist sehr stolz auf sein Eisbärenfell: „Sehen Sie, der Bursche hätte aus mir beinahe einen Krüppel gemacht.“
 „Haben Sie ihn denn selber erlegt?“
 „Nein, das nicht — aber ich bin auf ihm ausgerittet und hab mir die Hand verknagt.“

Liebeswerbung.

A.: „Hast du ihre Hand bekommen?“
 B.: „Ja, ins Gesicht!“

Der konsequente Angler.

Anton war in der Sommerfrische.
 „Was haben Sie dort den ganzen Tag gemacht?“
 „Geangelt.“
 „Was?“
 „Fische.“
 „Mit was?“
 „Mit Weißfischen.“

„Und die Weißfische?“
 „Mit Fliegen.“
 „Und die Fliegen?“
 „Mit einem Löffel aus der Suppe.“

Unverbesserlich.

„Das ist ja schrecklich“, schrie der gepeinigte Vater am Ende seiner Kraft. „Du fragst einem ja die Seele aus dem Leib. Weißt du nicht, daß schon mal eine Katze aus lauter Neugier gestorben ist?“
 Ein paar Minuten Stille. „Papa“, läßt sich der Kleine dann vernehmen, „was wollte denn die Katze wissen?“

Mißerlicher Umstand.

„Man geht gleich zum Arzt, wenn einem etwas fehlt!“
 „Ja, Herr Doktor, mir hat aber vor allem das Geld gefehlt.“

Frau Neureich an der Riviera.

„Anna, machen Sie alle Fenster auf, damit das Klima herein kam!“

Verlagsgesellschaft „Volkspreffe“ m. b. H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Hauptschriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Ferber. — Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Otto Bekke. — Druck: „Prasa“ Lódz, Betrikauer 101



Kirchengesangsverein der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz.

Hierdurch laden wir alle unsere Mitglieder
zu den Veranstaltungen aus Anlaß des

75 jährigen Bereinsjubiläums

herzlicht ein.

Programm:

Heute, Sonntag, den 28. Oktober, 10 Uhr vormittags:

Festgottesdienst

in der St. Trinitatis-Kirche und

Weihe der neuen Vereinsfabne

Hierauf im Vereinshause: Festkommers. Die Mitglieder
versammeln sich vorm. 8.30 Uhr im Vereinshause.

Montag, d. 29. Oktober, 8.15 Uhr abends, im Vereinshause

Jubiläums-Konzert

Mittwoch, den 31. Oktober 1934:

8 Uhr abends: Festgottesdienst in der St. Trinitatis-Kirche
9 Uhr abends: Jubiläumsfeier für Mitglieder u. deren Damen

Donnerstag, den 1. November, 2 Uhr nachmittags:

Totengedenkfeier

auf dem alten evangelischen Friedhof.

Sonntag, den 4. November, 6 Uhr abends:

Kirchen-Konzert

in der St. Trinitatis-Kirche.

Der Vorstand.



Kirchengesangsverein der St. Trinitatis-Gemeinde zu Lodz

Montag, den 29. Oktober a. c., 8.15 Uhr abends, veranstalten wir in un-
serem Vereinshause, 11. Listopada 21, anläßlich unseres 75. Stiftungsfestes ein
großes

Jubiläums-Konzert

Es wirken mit:

Opernsänger Gerhard Hüsch

am Flügel: Hanns Udo Müller, Mitglied der Reichsoper in Berlin,
ein Sinfonie-Orchester sowie der große Männerchor unseres Vereins.

Mitglied der Reichsoper in Berlin,
bekannt durch seine Konzerte im
Deutschen Rundfunk.

Der Vorstand.

Eintrittskarten von 3L 5.50 bis 3L 1.— erhältlich täglich von 6-9 Uhr abends in der Ver-
einskanzlei, ab Mittwoch früh in der Firma Jerzy Kestel, Petrikauer 103.

KUNSTSTOPFER

M. KLEBER, Południowa 20, II. Tor, II. Stock
nimmt aller Art GARDEROBEN, Teppiche, Decken
zum STOPFEN zu mäßigen Preisen an.

10000 Stück

Schamotte-Ziegel

zu ungewöhnlich niedrigem Preis sowie einige Wagen

Feldsteine

zu verkaufen. Näheres: Ziegelei Krause, Pabianicer
Chaussee, 2. Haltestelle vom Reymont-Platz.

Kautionsfähig ger Zeitungsvertreter

für die Stadt Lodz
gesucht. Briefliche oder
mündliche Bewerbung.

„Lodzger Volkszeitung“

Petrikauer 109

Den KARIOKA-Tanz

lehrt die Tanzschule J. Waintraub Kilińskiego 44
2. Hof, Partecze
Informationen und Einschreibungen täglich von 10 Uhr früh bis 10 Uhr abends

Sonfilm-Theater

„Miraz“

11. Listopada 16

Heute und folgende Tage

Ein Rebrationsfilm ausgeführt unter
Beihilfe bekannter Polizeigenten
unter dem Titel:

Tänzerinnen von Buenos Aires

(Händler mit lebender Ware)

In der Hauptrolle:

DITTA PARLO

Gehtliche Damen- und Herren- Schneiderwerkstatt

G. HARTWIG, Główna 9

empfehl ich der geschätzten Kundschaft.

Ein Zimmer und Küche

in ruhigem Hause sofort
zu vermieten. Kaliska 20
(an der Neuen Jarzewka)

Dr. J. NADEL

Frauenarbeiten und Geburtshilfe
Andrzeja 4 Tel. 228-92

Empfängt von 10-12 und von 4-6 abends

Dr. med.

CZESŁAW ROSTKOWSKI

Homöopath

wohnt jetzt Ewangelicka 16 Tel. 172-80

WŁ. SZYMANSKI

Juwelier und Uhrmacher, Główna 41

empfehl ich Zimmer-, Taschen- u. Armbanduhren, Gold-
Geschmeide, Trauringe und plattierte Waren. Aller
Art Reparaturen werden solid und billig ausgeführt

Das Sekretariat der

Deutschen Abteilung

des Textilarbeiterverbandes

Petrikauer 109

erteilt täglich von 9-1 Uhr u. v. 4-8 Uhr abends

Auskünfte

in

Lohn-, Urlaubs- u. Arbeitsbeschaffungsangelegenheiten

für Auskünfte in Rechtsfragen und Vertretun-
gen vor den zuständigen Gerichten durch
Rechtsanwälte ist gesorgt

Intervention im Arbeitsbeschaffungsamt und in
den Betriebsämtern erfolgt durch den Verbandssekretär

Die Fachkommission der Reiger, Scherer,
Andreev u. Schlichter empfängt Donnerstags
und Sonnabends von 6 bis 7 Uhr abends
in Sachangelegenheiten

Matulatur

(alte Zeitungen)

40 Groschen für das Kilo

verkauft die „Lodzger Volkszeitung“

Petrikauer 109

Rakieta

Sienkiewicza 40

Heute und folgende Tage

Erschütterndes Drama nach
der bekannten Erzählung
von Hans Fallada

Kleiner Mann, was nun?

In der Hauptrolle:

Margarete Sulavan

die Heldin aus dem Film
„Erst gestern“.

Beginn der Vorstellungen um
4 Uhr, Sonnabends 2 Uhr,
Sonn- und Feiertags 12 Uhr

Przedwiośnie

Zeromskiego 74/76
Ecke Kopernika

Heute und folgende Tage

Meine Sehnsucht bist Du

In den Hauptrollen: Die Kö-
nigin d. Humors u. d. Liedes
LILJAN HARVEY
und LEO AYRES

Nächstes Programm:
„Der Tod ruht aus“

Beginn täglich um 4 Uhr
Sonntags um 2 Uhr. Preise
der Plätze: 1.09 Bloty, 90
und 50 Groschen. Vergün-
stigungskupons zu 70 Groschen

Sonntag 28. Oktober 11 Uhr
Jugend-Vorstellungen
„Der weiße Mustang“

Sztuka

Kopernika 16

Heute und folgende Tage

Der große Film:

Schlecht geliebt

Die Tragödie eines Mädchens

Mitwirkende:

Maureen O'Sullivan

Franchot Tone

Alice Brady

Nächstes Programm:
„Katharina die Große“

Beginn der Vorstellungen um
4 Uhr, Sonnabends, Son-
tags und Feiertags 12 Uhr

Metro Adria

Przejazd 2 | Główna 1

Heute und folgende Tage

Der hundertende Film

Wiener Walzerzauber

gesungen und gesprochen
in deutscher Sprache
mit

Magda Schneider / George
Alexander / Leo Slezak

Die Musik ist ein Walzerstrauch
von Strauß-Walzern

Außerdem:

Paramount u. Patowmenschau

Beginn der Vorstellungen um
5 Uhr, Sonnabends und
Sonntags um 12 Uhr